

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenchrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen
und des Schlesiſchen Pestalozzi-Vereins.

Ar. 33.

Breslau, 15. August 1884.

13. Jahrgang.

Bur Reform des höheren Mädchenschulwesens.

Drei Artikel.

Von A. Dammann.

1. Artikel.

Ne quid nimis.

Aufgabe und Ziel der höheren Mädchenschule.

Noch immer steht in Preußen und damit auch in den meisten anderen deutschen Staaten das Problem der höheren Mädchenschulen auf der Tagesordnung. In Fachschriften und in den Spalten der Zeitungen wird seit Jahren über diesen Gegenstand geschrieben, in Vereinen und in den Debatten des Landtages darüber geredet, verhandelt und beschlossen, ohne daß bis jetzt in der Sache selbst eine erhebliche Förderung, eine erfreuliche Verbesserung, geschweige denn eine durchgreifende Umgestaltung erzielt worden wäre.

Wir sehen auf der einen Seite die Anhänger der Konferenz von Weimar; sie verlangen, wenn auch bescheidenlich, aber doch stets aufs neue die strikte Durchführung der sogenannten August-Protokolle und bezeichnen auch wohl die höchst schätzenswerten Ergebnisse dieser Besprechung rundweg als Bestimmungen von normativer Bedeutung; auf der anderen Seite aber hält die Schulverwaltung unter Angabe triftigster Gründe ein regulatives Vorgehen noch nicht an der Zeit und vertröstet auf die Zukunft.

Jenes Drängen ist leicht erklärlich, denn mit der Annahme der betr. Protokolle würde das sehnliche Verlangen so mancher Töchter-schulpädagogen erfüllt, welche die höhere Mädchenschule in möglichst enge Parallele zu den Gymnasien oder Realgymnasien setzen möchten.

Weise aber ist unseres Erachtens das Verhalten der Behörde, welche in jener Richtung nicht unbedingt das Heil der höheren Mädchenschule zu erblicken scheint und daher mit ihren Anordnungen zögert.

Übrigens darf der ruhige Beobachter nicht verkennen, daß seit längerer Zeit, vielleicht zum Teil insolge der reservierten Haltung der Oberbehörde, auf dem Gebiete der Unterweisung und Erziehung der weiblichen Jugend sich einige Wandlungen zum Bessern vollzogen haben, wenn auch das Gepräge dieser Schulen im ganzen ziemlich unverändert geblieben ist. Die Hochflut der doktrinären Strömung samt dem weiblichen Oberlehrertum ist im Fallen begriffen;*) man beginnt vielfach schon mit den wirklichen Bedürfnissen zu rechnen und diesen entsprechend die Unterrichtsziele zu begrenzen.

Aber zu einem entschiedenen Bruche mit den Velleitäten vergangener Jahrzehnte ist man gleichwohl noch nicht gekommen. Die Anschauungen, welche im allgemeinen das Publikum, vielfach auch die städtischen Behörden und nicht minder die an den höheren Mädchenschulen selbst arbeitenden Lehrer und Lehrerinnen über Stellung, Aufgabe und Einrichtung dieser Anstalten hegen, sind jedenfalls die wichtigsten Hemmnisse für die Beschleunigung einer

Reorganisation. Das Epitheton „höhere“ wird meist in einem unrichtigen Sinne gedeutet und dadurch das Sinken in die Bahnen der Vereinfachung, der sicheren Begrenzung, des Sichbeschränkens erschwert.

Jede Zeit schafft sich ihre eigenen Schulen, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, aber das charakteristische Gepräge erhalten sie meist erst von den sie leitenden Persönlichkeiten. Bei den rein technischen Lehranstalten ist dies allerdings weniger der Fall, weil hier die Forderungen der Industrie, des Gewerbes, des Verkehrs oder der besonderen landschaftlichen oder lokalen Verhältnisse sich ganz direkt geltend machen und darum nicht überhört werden können; aber in der Mädchenschule, welche ihrem ganzen Charakter nach vor der unmittelbaren Berührung der auf- und absteigenden Bogen der Tagesstimmung geschützt und geborgen ist, hat die Initiative des Lehrkörpers, insbesondere des Dirigenten, einen sehr weiten Spielraum und vermag der Schule eine ganz besondere Physiognomie zu geben.

Würde bei solcher Initiative, namentlich von Seiten der Chorführer unter den Töchter-schulpädagogen die Natur und Bestimmung der weiblichen Jugend sorgsam berücksichtigt, dann müßte auch gar bald der große Unterschied erkannt werden zwischen der wirklich höheren Schule der männlichen Jugend und der höheren Mädchenschule.*)

Wir gestehen, es gehört zu dieser Erkenntnis einige Selbstverleugnung, die dem akademisch gebildeten Manne, der seine gesamte Bildung in erster Linie dem 9-jährigen Gymnasialkursus verdankt und aus dieser Schulung heraus einen falschen Maßstab für das Töchter-Institut mitbringt und auch anlegt, ziemlich schwer fallen dürfte. Nicht in jeder Hinsicht macht Bildung frei, und nicht jedem verschafft sie einen ruhigen und sicheren Blick, sondern gar vielen hängt das Triennium einen Zopf an, den die gewaltigste Schere nicht immer abzuschneiden vermag. Es kann daher auch nicht befremden, daß in diesen Kreisen stets eine gewisse doktrinäre Richtung vorwaltet, die sich in der Unterweisung der Mädchen deutlich bemerkbar macht.

Es wird von uns nicht behauptet, daß man in den bezeichneten Lehrerkreisen die Besonderheit des weiblichen Seelenlebens nicht erkennt, sondern, daß man dieselbe nicht gebührend beachtet habe. So hat man einen falschen Faktor angenommen und daher meist ein ungenügendes Resultat erzielt, wenn nicht andere stärkere Einflüsse der realen Verhältnisse im elterlichen Hause oder im Leben die gemachten Fehler wieder ausgeglichen haben.

Wollte man nur einmal recht Ernst machen, die gute Theorie in die Praxis umzusetzen, die aus der Beobachtung des weiblichen Lebens gewonnene Erkenntnis auch in der erziehenden Unterweisung

*) Vergl. die Rede Sr. Excellenz des Herrn Ministers D. v. Gökler im Abgeordnetenhaus am 5. Februar 1884.

*) Das Weib auf den gleichen Standpunkt heben zu wollen, wie den Mann, ist lächerlich, und es durch hohlen Brunk von angeleitetem Schulwissen darauf zu heben — Unsinn. Aber es soll auf dem seinigen eben so hoch stehen. Daran hat es ein Recht, und auf die Gewährung desselben beruht die Hoffnung einer besseren, inneren Gesittung der Zukunft.

der Mädchen zu verwerten, so würde bald die so oft ventilirte Töchterchulfrage nicht mehr vorhanden sein, die höhere Mädchenschule würde sich naturgemäß von selbst weiter entwickeln, man würde von ihr, wie von der besten Frau, am wenigsten reden, und die normativen behördlichen Bestimmungen könnten sich auf ein Minimum beschränken.

Schreiber dieser Zeilen hätte wohl einen ziemlich triftigen Entschuldigungsgrund, wenn er auch der doktrinären Strömung der Mehrzahl seiner Amtsgenossen folgen würde; denn die Anstalt, welche er zu leiten die Ehre hat, ist eine Fortsetzung des Gynäceums, welches der große und geniale A. H. Francke im Jahre 1690 seinen Stiftungen beifügte „zur Erziehung Herren Standes, Adlicher und sonst fürnehmer Leute Töchter“, denen nicht nur eine französische Demoiselle —, die viel bei Hofe gewesen, zur Aufsicht gestellt wird, sondern die auf Verlangen auch in der ebräischen und griechischen Sprache gute Anleitung empfangen sollten.*) Aber es tritt klar zutage, daß Francke mit diesem Teile seiner großartigen Institute nicht im Entferntesten an eine höhere Töchterchule im Sinne der Gegenwart gedacht hat, sondern die Anstalt sollte eine Standeschule sein und als solche den Anforderungen der damaligen Zeit dienen. Das eigentümliche Gepräge einer evangelischen Erziehungsstätte verlieh ihr des Stifters Geist.

Für unsere Bestrebungen, d. h. für die Aufgaben, welche die Gegenwart an die höhere Mädchenschule stellt, kann das Gynäceum nicht mehr als Vorbild dienen, ebenso wenig wie die Mädchen-Gymnasien in Rußland oder die akademischen Einrichtungen, welche in England, Amerika und Rußland der jungen Damenwelt offen stehen.

Mögen jene Institute für das Ausland vielleicht passend sein und unter den dortigen sozialen und kulturellen Verhältnissen prosperieren, wir in Deutschland müssen sie ablehnen, wenn wir nicht Schaden leiden wollen an unserer nationalen Eigentümlichkeit, an der stillen Bewahrung und Fortentwicklung unseres häuslichen Familienlebens. Die Existenz- und Erwerbsbedingungen, die Beteiligung an den materiellen und geistigen Gütern des Daseins sind eben dort teilweise ganz andere als bei uns und dürften trotz mancher glänzenden Außenseite für das tiefer schauende Auge viel mehr dunkle Schatten und tiefe Abgründe als Licht und heitere Höhen mit verheißungsvollen Blicken in die Zukunft bieten.

Christlich-nationale Bildung soll die höhere Mädchenschule der ihr anvertrauten Jugend gewähren und zwar in der Weise, daß Natur und Bestimmung des Geschlechts maßgebend sind für Inhalt, Umfang und Methode der erzieherischen Unterweisung und unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse, welchen ihre Schülerinnen der großen Mehrzahl nach angehören.

Was über Natur und Bestimmung des Weibes von unseren Philosophen, Dichtern, Ärzten, Pädagogen und von den Frauen selbst gesagt worden ist, dürfte an sich schon eine ganz stattliche Bibliothek bilden. Aber gleichwohl ist von dieser Fülle höchst schätzenswerter Studien, Erfahrungen, Beobachtungen, Sentenzen, Aphorismen nur ein kleiner Teil praktisch verwertet worden, nämlich vorzugsweise da, wo die unmittelbare Bedrängnis des Daseins, der Kampf mit der harten Notwendigkeit des Lebens die in der weiblichen Natur liegenden Kräfte und Fähigkeiten gleichsam herausgefordert haben, wie wir dies auf dem Gebiete industrieller Thätigkeit sehen oder bei der Krankenpflege und im Lehrerinnenberufe wahrnehmen können.

In den Mädchenschulen selbst hat man meist nur ein litterarisches Interesse an jenen Ansprüchen genommen.

Auf die Gefahr hin, nur allbekanntes zu wiederholen, glauben wir doch, an dieser Stelle die weibliche Natur kurz charakterisieren zu sollen, um danach den Wert und die Bedeutung der einzelnen Lehrgebiete für die Ausbildung der Mädchen recht beurteilen zu können.

Es zeigt sich bei der weiblichen Natur

1. ein Vorkalten des Gemütslebens, des Empfindens vor der Thätigkeit des Verstandes und der ruhigen Überlegung,

2. daher die Richtung auf das Persönliche, Konkrete und Einzelne bei einer gewissen Abneigung gegen alles Abstrakte und Speculative,

3. eine Vorliebe für alles Wohlgefällige und Schöne in der Sinnenwelt und für das Ideale und Gute auf geistigem und sittlichem Gebiete.

Überhaupt läßt sich als Hauptcharakteristikum des weiblichen Seelenlebens die Rezeptivität, die schnelle Auffassungsfähigkeit und Empfindlichkeit für sinnliche und geistige Eindrücke bezeichnen, gegenüber der Spontaneität des männlichen Geschlechts.*)

Die weibliche Natur ist nicht ein blasser und sanfter Abdruck der männlichen, sie ist ein selbständiger Gottesgedanke, ein in sich vollendeter Organismus, in welchem das Wesen der Menschheit anders, lieblicher und milder, ausstrahlen soll als beim Manne.**)

Unmittelbar, ohne lange Reflexion, wendet sich das Weib den aufzufassenden Dingen zu, giebt sich ihnen gleichsam mit seinem ganzen Selbst hin, daher das Aufgehen der Persönlichkeit in der Pflege der Kinder und Kranken. „Des Weibes Urteil ist seine Liebe.“ (Schiller.)

„Daß das weibliche Geschlecht ein so feines Verständnis für das Persönlich-Eigentümliche hat, hängt damit zusammen, daß es selbst nicht in einem Wissen oder Können, sondern in der Persönlichkeit die Blüte seiner Natur und die eigentliche Stätte geistiger Einwirkung auf andere hat, so daß alle seine Thätigkeit davon gleichsam eine Farbe trägt, während bei dem Manne das Thun sich viel leichter von der Person ablösen und wie unabhängig davon wirksam sein kann.“ (L. Wiese.***)

„Wenn die Idee den männlichen Geist erfüllt und erhebt, verschließt sie ihn vor der Liebe und verdrängt die Personen, indes bei den Frauen leicht alle Ideen zu Menschen werden.“ (Jean Paul.)

Bezeichnen nun diese angeführten Merkmale in richtiger Weise die weibliche Natur, so wird auch die Bestimmung des Weibes in alle dem zu suchen sein, worin diese seelischen Eigenschaften sich fortbauend zu bethätigen haben, d. h. in der Familie, im Hauswesen und in der Erziehung der Kleinen. „Die Frau ist zur Westa oder Vestalin des Hauses, nicht zur Oceanide des Weltmeeres bestimmt.“ (Jean Paul.)

In diese anscheinend engen Kreise, die aber von höchster Bedeutung für die ganze Kultur eines Volkes, für das religiöse, das bürgerliche und nationale Leben sind, ist das Weib von der Vorsehung gemiesen, hier soll es als Gattin, als Leiterin des Haus-

*) „Dem vorwiegenden Leben im Gefühl und in der Anschauung entspricht mehr Verständnis für das Persönliche, als für das Allgemeine, mehr Abhängigkeit von Sympathie und Antipathie, als von logischen Motiven, endlich ein lebhafterer Sinn für Form und Erscheinung, und damit die Richtung auf Idealität, ein instinktiver Zug zum Schönen, Wohlgefallen an allem Harmonischen und Anmutigen. — Nicht etwas Allgemeines als Lehre oder Idee war es z. B., was die Frauen zum Evangelium zog, sondern die Liebe zu dem in Christo persönlich gewordenen Gotte. Und so wirkt das Christentum, das den Wert der einzelnen besonderen Seele so hoch stellt, auch in ihnen wiederum personbildend.“ (L. Wiese.)

**) „Der höhere Kopf und das kleinere Gesicht des Weibes bekunden mehr Phantasie und mehr Rindlichkeit, weniger Vernunft und weniger Stabilität. Weil nun dem so ist, wird das weibliche Geschlecht in Weltfachen niemals an Stelle des Mannes treten, sondern immer nur dem Jünglinge verglichen werden können, dem erwachsenen Kinde, welches eines stärkeren, eines minder beweglichen Gefährten bedarf, eines liebevollen Sachwalters und Vertreters in den Angelegenheiten der äußeren Welt.“ (Reich, Studien über die Frauen.)

***) „Biel Weisheit wohnt beim weiblichen Geschlechte, Dafern der Ahnung Stimm' aus seiner Brust Nicht weggebildet ward. Wo Tag und Nächte Der Mann oft Gründe wägt für Scheu und Lust, Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte, Sie trifft's und ist sich keines Grund's bewußt; Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung, Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.“

(Em. Geibel.)

standes, als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder oder als helfende und unterstützende Kraft in dieser oder jener Stellung wirken.)*

Die Geschichte zeigt, daß alle die Völker und Nationen, bei welchen das Weib sich mehr oder minder von seiner gottgewollten, in seiner Natur begründeten Bestimmung emanzipierte, auch in tiefen sittlichen Verfall geraten sind.

Gedeihen und Größe einer Nation beruhen in erster Linie auf dem Familienleben, und den nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung desselben und auf Erziehung der heranwachsenden Generation übt das Weib aus. So ist die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend die Basis und Bedingung der Entwicklung und des Gedeihens eines Volkes überhaupt und die alleinige Grundlage der Gesundheit und Erstarkung des Volkslebens in physischer, sittlicher und intellektueller Beziehung.

Wenn die Frauenbildung zunimmt an Schlichtheit und Wahrhaftigkeit, an Tiefe und Frömmigkeit, dann wird auch unser Volk wieder innerlich erstarken und gefunden und das junge Geschlecht deutsches Wesen und Gemütsleben, deutsche Innigkeit und Sinnigkeit lieb gewinnen und zu religiöser Vertiefung und frommem Glaubensleben zurückgeführt werden.

Denn das dürfen wir doch nicht leugnen, daß in weiten Schichten auch unseres Volkes in religiöser Beziehung eine bedrohliche Gleichgültigkeit, eine gewisse Geringschätzung um sich gegriffen hat, daß das Jagen nach materiellem Gewinn und Genuß die Signatur der Zeit geworden ist, und daß unsere ganze kulturelle Entwicklung neben ihren großen Vorzügen und Erungenschaften doch auch tausend abschüssige Bahnen für den materiellen und genußsüchtigen Sinn der Menge eröffnet hat.

„Je mehr nun die Bestrebungen der Gegenwart sich in dem Praktischen und Materiellen verlieren: je mehr der Mann, ob freiwillig oder unfreiwillig, gedrängt wird, dem Gewinne nachzujagen, zu säen, um möglichst reich zu ernten: desto mehr gewinnt der ursprüngliche Beruf des Weibes an Bedeutung, die ideale Seite der Menschheit zu pflegen und durch die zarten, ihm vorzugsweise verliehenen Gaben des Herzens des Mannes Geist aus dem Realen in das Ideale, aus dem Sinnlichen zu dem Ewigen hinüberzulenken. Und weil es so ist, darum muß die Bestimmung des weiblichen Geschlechts fest ins Auge gefaßt und alles, was zu derselben nicht gehört, wenigstens in die zweite Stelle verwiesen werden.“ (Richter, Ideen über Erziehung.)

„Das Weib soll nicht mit dem Manne auf dem Felde wissenschaftlicher Bildung konkurrieren, sondern es soll Häuslichkeit, einen heimatlichen Boden schaffen, auf welchen der Mann sich aus dem Gewirre des öffentlichen Lebens zurückziehen und zu neuer Entfaltung seiner Kraft nach außen stärken kann. In der Bildung des Mädchens wird das wissenschaftliche Bildungselement immer das untergeordnete sein. Der verständige Mann verlangt nicht von seinem Weibe, daß es mit ihm über Fachmateria, theologische, medizinische, staatswissenschaftliche, politische und dergleichen Dinge diskutiere: dessen hat er ja satt, wenn er aus dem Amte in die Familie kommt, und keineswegs könnte ihm die Frau die Stelle des Kollegen vertreten. Aber daß sie gut haushalte, die Ausgaben mit den beschränkten Einnahmen ins Gleichgewicht zu setzen wisse, die Bedürfnisse des Hauses verständig einkaufe, die Magd in der Küche mit praktischer Überlegenheit zu beaufsichtigen und anzuleiten verstehe, alles nützlich einteile, mit Geschmack anordne, im Nähen und Kleidermachen etwas zu leisten vermöge und wirklich leiste, die Kinder in Zucht und Ordnung halte und verständig erziehe, dies und ähnliches wird er allen andern Künsten und Wissenschaften vorziehen, und darin gerade wird auch

die Hausfrau, wenn sie ihrem Geschlechte treu geblieben ist, ihr Element und ihre Befriedigung finden. Hat sie daneben Sinn für vaterländische Interessen, für allgemein menschliche Anliegen, ist sie für Belehrung über Dinge, die über das tägliche Brot hinausgehen, zugänglich, ist sie im Stande, das Haus standesgemäß zu repräsentieren oder auch mit einem Klavierstück von Haydn oder Mozart die Hausgenossen zu erheitern, so wird ihr auch das Prädikat einer gebildeten Hausfrau nicht versagt werden können.“ (Völter über Mädchen-erziehung.)

(Fortsetzung folgt.)

Der rohe Ton.

Die Schulstunde ist geschlossen; eben noch sind die letzten Sätze in vernünftigem Deutsch, wohlbetont und stilgerecht, gesprochen worden. Selbst der breite Mund des echten Gassenunholts hat sich der Forderung einer korrekten Aussprache fügen müssen. Nun aber fahre wohl, geliebtes Deutsch! Jenseits der Schultür beginnt ein fremdes Sprachgebiet. Wäre es wenigstens ein allgemein verbreiteter, in seiner Eigentümlichkeit nicht unangenehm klingender Volksjargon, ein durch altherwürdiges Herkommen in alle Schichten gedrungener Provinzialschlekt! Oder, wenn dieses nicht, wäre es doch nur ein für den Hausgebrauch forumpiertes Deutsch ohne rohen Beigeschmack! Nichts von dem allen; es ist die gemeine Straßensprache in nackter Gestalt, unfähig roh, widerlich, abstoßend, im Inhalt unslätig und herzlos, im Ton das direkte Gegenteil jeglichen Wohllauts. Das brüste, polternde, niedriggesinnte Bummlertum erscheint in dieser Sprache wie verkörpert, und die bramarbasierende, raufstüchtige Jugend eignet sich verständnisvoll diese Ausdrucksweise des Gassenhelden an. Ja, eine Heldensprache ist es; aber sie verhält sich zu dem freien, geraden Manneswort wie ein scharfes Zehnpfennigmesser zum blanken Stahlschwert, wie Rot zur Rose. Welcher Bewohner einer großen Stadt kennt sie nicht? Will sie der Breslauer in ihrer ganzen Abscheulichkeit auf sich eindringen lassen, so darf er sich nur in das Getümmel eines sogenannten Volksfestes, wie z. B. der „Barmherzigen Kirme“, begeben. Der Wilde aus Neuseeland in der Schaubude könnte sich in sprachlicher Beziehung leicht durch einen Originalbreslauer vom Oberthore vertreten lassen. Ich habe bei ähnlicher Gelegenheit jüngst eine Schmutzlese von Redensarten aufgefand, die anzudeuten meinem Gefühle mit Macht widersträubt. Bedingung dieser Sprache ist die nackte Unverhülltheit; jede bloß umschreibende Hindeutung ist ausgeschlossen. Und um diese an sich ergemeinen Dinge in das rechte Relief zu setzen, bedient man sich einer Klangfarbe, die in ihrer Art selbst schon jedem gefunden Ohre eine Marter ist. Die Vokale sind gänzlich durcheinander gestürzt; das helle klare a erscheint je nach Umständen in ein breites o oder ein kurzes u verkehrt, das e ist ein heiserkrächzendes ä; dazu die schrecklichen Lautanhänge, die sich wie eine fleghafte Anrempelung ausnehmen.

Was schildere ich diesen vom Pöbel eigens zurechtgemachten frech cynischen Umgangston noch länger? Wir haben im Laufe eines Tages Gelegenheit genug, ihn an unsere Ohren gellen zu hören. Es könnte mich aber gelüsten, mit Börne eine Betrachtung über die Bedürfnisfrage einer solchen Sprachschändung anzustellen. Der berühmte Kritiker sagt in der Beurteilung eines Frankfurter „heroisch-bojerlichen“ Lustspiels: „Es ist aber diese Verderbnis der Sprache in dem Munde des Volkes eine gar rätselhafte Erscheinung. Woher entsteht sie, wodurch erhält sie sich? Darf und muß man daraus schließen, daß die Sprache des Volkes von der der Gebildeten, die der Orts- von der der Weltbürger sich ebenso unterscheidet, als die Gefinnung von jenen und diesen? Man erschrickt von einer solcher Folgerung!“ Soweit Börne; diese Mutmaßung in Frageform ist sein einziges Urteil in der Sache, weitere Prämissen scheut er sich zu ziehen. Dabei muß immer vorausgesetzt werden, daß er an den guten Frankfurtern von anno 30 eine so schmachvolle Prostituirung der Sprache nicht im entferntesten zu rügen gehabt haben wird, wie wir sie speziell vor Augen und Ohren haben. Aus der ganzen Kritik des Theaterstücks geht hervor, daß es sich eigentlich mehr um einen allgemeinen Volksjargon handelt, der sogar bis in bessere

*) „Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung; Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört. Dient die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern, Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen, Oder ein Geben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre, Wohl ihr, wenn sie darin sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages, Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt, Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!“ (Goethe, Hermann und Dorothea. 7. Gesang.)

Familien hineinreicht, bei dem aber entschiedene Gemeinheiten nicht allzustark unterlaufen. Eine gewisse Nachlässigkeit bei Behandlung unserer liebwerthen Muttersprache innerhalb des täglichen Verkehrs findet sich unstreitig bis hoch hinauf. Das heimische och, sieste, mer statt mir, ab und zu sogar ein vereinzeltes Aast u. s. w. u. s. w. hat ohne Zweifel ebenso sein Hausrecht in 1000 Thlr.-Wohnungen wie in 20 Thlr.-Nestern, auf der schmutzigen Schnapsbank wie auf der samtnen Weinottomane. Das ist auch nicht allzuschlimm; es kommt eben alles auf den Ton an. Wie in verschiedenen Großstädten die Sprache verhunzt, die Laute verbogen, die Wörter korrumpiert werden, das ist hier gleichgiltig; nur wie es aus dem Munde herauskommt und das Gemüt berührt, darin liegt es. Dem alten Börne müssen wir entschieden Recht geben, es ist der Unterschied der Gesinnung, der sich geltend macht. Wir haben es hier mit Charaktertypen zu thun. Einige Beispiele werden uns sofort klares Licht schaffen. Auf der Promenade gehen ein paar arrogante Bierdamen vor uns her, äußerlich schon aufgedonnert, mit Lorgnon bewaffnet, steif wie die Besenstiele. Nun horcht auf ihre Konversation! Jeder Satz spreizt sich wie ein Pfauenschweif; eine will die andere in Gefchraubtheit und unnaachahmlichem Accent der Rede übertreffen; Hofton soll es sein, was sie da repräsentieren. Wesentliche Verstöße gegen ein richtiges Hochdeutsch kommen ja nicht vor; aber warum überläuft es uns kalt und warm beim Anhören? Bei weitem sympathischer dagegen berührt uns das im gewöhnlichen Sprachton geführte Gespräch zweier ärmlich gekleideter Frauen aus dem Volke, trotz der Fülle seiner sprachlichen Anforrektheiten und der offenbaren Dialektfärbung. Stellen wir andere Typen daneben, den schnarrend hochfahrenden Lieutenantston, das ausdringliche witzhafte Geplärr des Ladenjünglings, den derbkomischen, cynisch angehauchten Kommentton des Bierstudenten! Doch genug, alles will renommieren, warum sollte es das niedere Volk nicht? Es lebt so viel überschüssige Kraft in diesen Halb- und Ganzmännern der untersten Sphäre, besonders wenn sie faullenzen; dazu kommt das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die vollständig gleiche Lebensweise. Handeln sie auch selten solib, so treten sie doch meist solidarisch für einander ein. Eine große Rolle dabei spielt das Anrecht auf die Gasse; das ist ihr Besitztum, breiter kann sich der blasierte Herr von So und So nicht auf seinen Liegenschaften in X, Y und Z machen. Zu dem allen noch eine Dosis stierköpfiger Troß und Bettelstolz, eine nicht geringe Stumpfsheit gegen moralische Vergehen tagtäglicher Art, und was fehlt noch zu dem Bilde eines Affen aristokratischer Gepflogenheiten. Ja ja, das heißt da unten nobler Ton; wie würde man den Piepmeier verachten und brutal lächerlich machen, der mit sanfter Stimme in regelrechtem Schuldeutsch unter seinen Kommilitonen verkehren wollte. Also noch einmal, alle diese besonderen Typen des Sprachausdrucks, die von dem Umgangston des wahrhaft Gebildeten himmelweit abweichen, beruhen weniger auf den Verschiedenheiten der Gewöhnung, als auf der wesentlichen Ungleichheit der Gesinnung; sie sind nichts Zufälliges, sondern etwas furchtbar Absichtliches. Der feinbeobachtende Börne hat recht.

In der Schule oder wenigstens im Verkehr der Schulkinder miteinander hat diese Sprachansteckung ihr sehr Bedenkliches. Ich glaube, manche Eltern fühlen sich durch zufällige Übertragung irgend eines ungeflügelten Insekts nicht so ängstlich berührt wie durch Übertragung eines geflügelten Schmutzwortes von der StraÙe. Das ist ja eben der wunde Punkt, weshalb es der elementaren Schule trotz aller Anstrengung durchaus nicht gelingen will, die Günst besser situierter Leute in erhöhtem Maße zu gewinnen. Für solche gleicht sie dem Hospital, dem man ängstlich aus dem Wege gehen muß. Nun, ich habe meine Kinder ebenfalls der Volksschule anvertraut; ich weiß, daß ein ansehnlicher Teil der Mitschüler einen ausgeprägt vulgären Ton am Leibe hat; häufig genug bekomme ich aus dem Munde meiner Kinder ein Echo davon zu hören. Davon gerate ich noch nicht aus der Fassung; ich gedenke meinen Zweiten überhaupt in keine andere Schule zu schicken. „Wie können Sie das übers Herz bringen?“ fragte mich neulich ein reicher Mann, „wenn Sie auch noch so streng in der häuslichen Zucht wären, es bleibt an den Knaben doch etwas Nachteiliges hängen.“ Das konnte mich um so weniger irritieren, als ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie frech und anstandslos sich die Gymnasial-Sprößlinge jenes Kapital-

mannes benahmen gegen Fremde sowohl wie gegen ihre Erzeuger. Doch ganz abgesehen davon, daß die höheren Schulanstalten auch manch räudiges Schaf, manchen doppelt abgefemten Wicht beherbergen, so weiß ich doch, was ich weiß. Ich weiß, daß unsere Volksschulen auch von wahrhaft mustergiltigen Schülern besucht werden, die sich bis zum letzten Tage brav und unzugänglich allen rohen Einflüssen zeigen. Werden sie auch vom Gift gestreift, so bringt es doch niemals tiefer, dank der anständigen schlicht häuslichen Erziehung, die sich als eine Desinfektion sondergleichen erweist. Ganz für alle Zukunft läßt sich eine junge Person ohnedies nicht von einer näheren Berührung mit der gemeinsten Sphäre absperrern. Im Handwerks- und Militärleben drängen sich genug Elemente heran, denen gegenüber es besser wäre, die Ohren fest mit Wachs zu verstopfen. Wahre Viehseelen kreuzen zuweilen den Lebenspfad eines anständigen Menschen; da das ein unvermeidliches Begeben ist, so halte ich es für besser, wenn früh genug dieser Menschenschlag gekennzeichnet und gebrandmarkt ist als abschreckendes Exempel.

Ich komme nun zum schwierigsten Teile, zum Kampf mit dem Drachen. Schon vorhin habe ich auseinandergesetzt, wie für die absolut Rohen, denen der bekannte pöbelhafte Umgangston zur zweiten Natur geworden ist, kaum eine Aussicht auf Besserung vorhanden erscheint. Ich wiederhole es zum Überfluß, ein Hochdeutschbesessener in diesen Kreisen würde sich der größten Ironie, wenn nicht gar Inulten ausgesetzt sehen. In der Schule freilich, da müssen sie, da wird kein Unterschied gemacht, und es geht auch ganz gut. Organische Schwierigkeiten sind nicht vorhanden, und mancher Unhold tritt als leidlicher Deklamator auf. Da merkt man nichts von widerlich verkehrten Vokalen und dergleichen. Aber darin zeigt sich eben das Wunderbare, daß trotz alles Könnens die Schulsprache wie etwas durch und durch Fremdartiges, gleichermaßen durch die Tortur Erpreßtes, ohne jeden Übergang sofort bis auf den letzten Stumpf abgestreift wird, sobald der Mensch sich selbst überlassen ist. In ähnlicher Weise mag ein Deutscher in Paris sofort alles Französisch über den Haufen werfen, sobald ihm Gelegenheit geboten ist, mit einem Landsmann sein Mutterdeutsch nach Herzenslust zu reden. Dieses zähe Festhalten des Einzelnen an der gewohnten Haus- und Gassensprache, sowie die weite Verbreitung derselben lassen den geschilderten Verkehrston als etwas Gemeingefährliches erscheinen. Ganz abgesehen von dem ethischen Unbehagen, das den Gebildeten beim Anhören unwillkürlich ergreift, ist es vielmehr der in dieser Sprache liegende Anreiz, immer stärkere Ausdrücke zu gebrauchen und sich bis an den Superlativ der Rohheit hinaufzusteigern, worin das Schlimmste der Sache liegt. So wächst der Mut des Wilden bei seinem eigenen Gebrüll. Wahrlich, schon dieses Feldgeschrei der Masse macht uns für die Zukunft bange. Es ist ein schlimmeres Wahrzeichen wie die rote Cocarde. Aus rohen Trieben entstanden giebt diese Sprache den rohen Trieben immer stärkeren Anhauch wie ein mächtiger Blasebalg. Daß wir in den Schulen mit unserer Erzieherarbeit gerade diesen Klassen gegenüber so wenig ausrichten, verdanken wir in erster Linie dem nun genugsam bezeichneten Sprachton. Durch den täglichen, jahrelangen Gebrauch krißt sich selbst bei sonst nicht grundüblen Naturen der Rost gemeiner Denkungsart unentfernbar ein. Könnte die Polizei das Übel einfach aus der Welt dekretieren, wahrlich, sie verdiente heilig gesprochen zu werden. Aber dagegen ist die Polizei machtlos wie ein Kind; der einzige, dem es gelingen könnte das Umsichgreifen einigermaßen zu verhindern, ist und bleibt der Lehrer. Ist es denn wirklich möglich? Von vornherein hat er ja mit Macht darauf zu halten, daß die Sprache der Gasse niemals ihr Bürgerrecht in den Schulräumen erhalte. Wo sich nur ein Ton, ein Laut davon bemerkbar macht, da gilt es hinterher zu sein und dergleichen Äußerungen mit Behemmenz zu unterdrücken. Man kann wohl nicht anders sagen, aus der Schule ist der geschilderte rohe Sprechton des gemeinen Volkes so ziemlich gebannt. Aber was thun, damit er auch außerhalb der Schule einen mächtigen Todesstoß erhält? Welche Wohlthat würden wir der Menschheit erweisen!

Wir wollen einmal kurzerhand unser Arsenal betrachten, zuerst die schwächeren, dann die stärkeren Waffen. Zu den schwächeren gehören die bloß unterrichtlichen Einwirkungen. Es widerstrebt mir hier, die durchaus selbstverständlichen Forderungen, welche ohnehin

jeder zur Anwendung bringt, als da sind deutliches, richtig accentuiertes, wohlbetontes, langames, nicht zu lautes Sprechen in vollständigen, gut konstruierten Sätzen des breiteren zu charakterisieren. Nur wichtige Besonderheiten, auf die es mir anzukommen scheint, möchte ich hervorheben. Man halte konsequent auf Dämpfung des Tons; durch Beseitigung des sich breit machenden Schreitons ist schon viel geholfen; ein Gebildeter schreit nicht beim Sprechen. Großen Wert, peinliche Sorgfalt setze man in die reine Aussprache der Umlaute; denn gegen diese wird am meisten gesündigt; im gewöhnlichen Gespräch der ungebildeten Leute erscheinen sie so gut wie nicht vorhanden. Hier kann ein bißchen Pedanterie nicht schaden; das ö und ü muß rein herauskommen. Damit wird nicht viel geholfen sein, denkt mancher. Ins Haus hinein läßt sich das ö und ü doch nicht kolportieren. Wer weiß? Es lassen sich wohl Wege hierfür finden. Gelingt uns aber die Kolportage, so haben wir mit diesen unscheinbaren Lauten den bekannten steten Tropfen in das Haus gebracht, der den Stein höhlt. Ich will sofort einen Weg namhaft machen: Man lasse fleißig deklamieren. Hier muß einmal das Gedicht seine Mission erfüllen. Ich rate, die Sache ernst zu nehmen; eine bessere Form, für gute Sprache Propaganda zu machen, ist kaum findbar. Wir müssen jedes Schulkind als einen Hausmissionar ausschicken. Laut von den kahlen, armeneligen, fleckigen Wänden der Armenstube müssen sie wiederhallen, jene kostbaren Lieblingsgedichte der Nation, Taucher, Bürgschaft, Erbkönig und wie sie alle heißen. Die allersorgfältigste Präparation gehe voran, jedes Wort komme zu seinem Rechte, die mustergiltige Betonung muß beim Lesen in der Schule den Kindern förmlich eingepfropft sein und — nochmals sei es gesagt — das ö und ü stehe seltensfest. Nun gebe man die Strophen zuhause auf, sage aber den Kindern, nicht einmal, sondern dreimal auf das nachhaltigste, laut habt ihr euch die Verse einzuüben, daß es alle hören, und jedesmal habt ihr sie gut zu sprechen, wie sie geübt sind, nicht im flüchtigen Memorier-ton. Schreit das kleine Kind dazwischen, wirft euch die Mutter hinaus, so geht auf den Flur; aber zeigen müßt ihr den andern, was ihr euch Schönes aneignet. Der Schlafbursche findet vielleicht Geschmack daran, oder im Vater erwachen angenehme Jugenderinnerungen. Man lächle über meinen Eifer; man beklage aber auch die verhältnismäßig geringe Wirkung eines so wichtigen Bildungsmittels.

Schwerwiegender als die unterrichtlichen Bemühungen zur Tötung des rohen Tons sind einige direkt erziehlige Einwirkungen. Soll die Jugend dahin gebracht werden, die mit Vorliebe exekutirte Böbelsprache abzuthun, so muß sie auf irgend eine Weise an einen anständigen Verkehrston gewöhnt werden. Mit Schimpfen, Wutern und Wüten wird man das nicht erreichen, eher das Gegenteil; einen Rothen roh behandeln heißt der Roheit neue Nahrung zuführen. Ich spreche davon noch nachher. Zunächst wollte ich nur hervorheben, daß die Gewöhnung an einen angenehm berührenden Sprach-ton ganz unmerklich stattfinden muß. Statt den Kindern alle Gelegenheit zum Reden untereinander mit Strenge zu rauben, ist ihnen geradezu Gelegenheit zum privaten Wortwechsel zu bieten. Der im Unterricht gepflogene Ton ist ein gezwungen korrekter, mir kommt es darauf an, einen ungezwungen korrekten zu erzielen. Es ist, zumal bei älteren Schülern, durchaus nicht richtig, vor der Schule oder in Stundenpausen auf die berüchtigte Mäuschenstille zu halten, einen lauerten Aufseher vornehin zu postieren, der mit eiserner Unerbittlichkeit jeden ankreidet, welcher nur ein Wort magt. Eine solche Schund- und Scheindisziplin läßt sich nur mit konsequenter Anwendung schädlich wirkender Gewaltmittel durchsetzen. Ebenso ist es falsch, vor Beginn der Schule mit automatenartiger Regelmäßigkeit geistliche Memorierstoffe oder Rechenreihen aussagen zu lassen. Man unterlasse das schriftliche Arbeiten vor der Schule; man unterlasse die Entfernung vom Platz und das eigenmächtige Hinauslaufen aus der Klasse, im übrigen aber gönne man den Kindern freien Spielraum; ich wiederhole, es ist von großer Wichtigkeit, daß ihnen Gelegenheit geboten wird, anständig untereinander verkehren zu lernen. Es ist nicht immer dummes Zeug, das sie gegenseitig austauschen; oft ist es ihnen geradezu ein Bedürfnis, über dieses und jenes außerhalb der Schule Geschehene ihre Bemerkungen auszutauschen. Da ist den Abend vorher ein großes Feuer oder

Feuerwerk gewesen, ein Riesenballon ist gestiegen u. s. w.; alles das sind nicht nur unschuldige, sondern geradezu nützliche Gesprächs-stoffe. Der laute Ton über die ganze Klasse hin ist selbstverständlich ausgeschlossen; ein paar Schritte von der Klassenthür weg soll nichts gehört werden; die Kinder werden die rechte Sprechstärke von Nachbar zu Nachbar bald genug beobachten lernen. Mit welcher Freude wird der Lehrer erfüllt werden, wenn er bei seinem Eintritt in die Klasse die ruhige, zwanglose Art gewahrt, wie die Schüler untereinander verkehren. Warum sollte er nicht auch hier und da ein Wörtlein mitsprechen und die Kinder dadurch zu einer aufmerksamen Redeweise unwillkürlich anregen. Er ist ja keine bloße Unterrichtsmaschine, die tagtäglich ihren langen Stoffstreifen unerbittlich abhaspeln muß. „D Thorheit“, wird da mancher von den Strammen erwidern, „wie kann man den Kindern eine anständige Unterhaltung zumuten? Man kennt ihre Art und Weise.“

„Ganz gewiß“, sage ich, „wird noch oft genug eine Roheit vorkommen, wenn sie nur immer seltener vorkommt; da heißt es eben das Ohr hinhalten. Sind die Schüler erst soweit gebracht, dann wird es dem Lehrer nicht allzuschwer fallen, vereinzelte Ungehörigkeiten abzuwehren.“ Warum soll sich der Lehrer in solchen Fällen nicht als ein Eingeweihter hinstellen, der, ohne sich zu genieren, den Kindern sagt: Ich kenne die schreckliche Sprache, die gemeine Leute auf der Straße und auch zuhause reden. Was du da eben gesagt hast, das ist jener böbelhafte Ton. Laß mich nie mehr etwas davon hören, du kränkst mich damit.“ Ich möchte wetten, wenn zwischen Lehrern und Schülern so etwas wie Liebe waltet, dann nimmt sich der Gewarnte entschieden in acht.

Also, die Kinder müssen untereinander anständig verkehren lernen. Hauptsächlich wird darauf bei ihren Spielen geachtet werden müssen. Was ist das für ein unaufhörliches Fluchen, Puffen, Blöfen und Anreklern bei den spielenden Kindern der Gasse! Hier thut der Lehrer wirklich ein Gutes, wenn er sich während der Respiration in die Partie mischt. Er braucht gar nicht extraordinäre Spiele anzuordnen, die sich auf der Straße doch nicht einbürgern würden, nein, er lasse auch ruhig auf dem Schulhofe solche Spiele vornehmen, die gerade an der Tagesordnung sind, und siehe da, es läuft alles glatt ab, ohne Gezänk und Geschrei; mit einem male können die übersprudelnden Gefühle bezähmt und überwunden werden. Ab und zu werde ein interessantes neues Spiel von dem Lehrer entriert. Mit einem Wort, wenn irgendetwas, so kann bei dieser Gelegenheit auf Unterdrückung des Böbeltones am bequemsten hingearbeitet werden.

Zum Schluß aber will ich noch vor allen Dingen das eine mit Nachdruck betonen: Fluch der Stockmeisterei! Sie herrscht zuhause genug; sollten die Kinder in der Schule nichts Besseres finden als einen Mann mit den traurigen Maximen ihres Vaters? Scharf, grundsätzlich scharf unterscheide sich die Schule in diesem Punkte vom Hause. Je roher die breite Masse des Volkes erscheint, desto treuer hat die Schule an dem Palladium vernünftiger Jugendberziehung festzuhalten. Woran es vielen Kindern oft ganz und gar fehlt, das ist kurz gesagt: an der Liebe. So habe sie in der Schule ihre Stätte, und wenn es ihr im Bunde mit dem rechten Ernst gelingt, die Herzen selbst der Rohesten dem Lehrer zuzuwenden, dann ist auch mit der Zeit Aussicht vorhanden, daß die widerwärtig gemeine, für die Öffentlichkeit gefährliche Sprache des Böbels viel von ihrer Herrschaft verliert und einem einfachen anständigen Verkehrston des Volkes Platz macht.

W o c h e n s c h a u.

So, da wären die Tage von Aranjuez wieder einmal vorüber; ein gut Teil der Sommerfrischler hat den schönen blauen Bergen den Rücken gewendet und vom Wetter geräunt und neu gekräftigt, in das verlassene Heim seinen Einzug gehalten. Mit Wohlbehagen notierte mein Freund eben die Pfunde, um die er sich durch Stillesein und Essen schwerer gemacht. Schwerwiegend, mit rechter Amtsmiene trollt er jetzt von dannen zur Stätte seiner Wirklichkeit. Schwerwiegend ist jedes seiner Worte, schwer ist ihm selbst ums

Herz; ein stilles, banges Sehnen zieht den Blick zurück nach der schönen Idylle, die den träumenden Geist so oft zu glücklicher Freude gestimmt. Etwas nun an unserem lieben Genossen ist bedenklich leichter geworden. Ich brauche dieses etwas nicht erst zu nennen. Aber gerade das Bewußtsein dieser Erleichterung ist es, was ein reglementsmäßiger Schulmeister nach der frohen Ferienzeit am schwersten empfindet. Gegen dieses Gefühl von Unbehagen giebt's leider keine Tropfen, selbst alle die neugegründeten Sanitätskommissionen können dagegen nichts thun. Das Beste in diesem Falle ist immer noch, man mündet das Herz ab von dem schändlichen Mammon und steuert das Schiffelein seines inneren Glückes mit ganzer, frischer Kraft in den bewegten Strom des Lebens. Neue Thätigkeit giebt neuen Mut und neue Hoffnung und läßt vergessen, was uns drückt. So beginnen auch wir unser Pensum wieder trotz Kümmernisse und Augusthitze in der Hoffnung, daß die herannahenden aussichtsreichen Herbsttage auch für den Redaktionstisch befriedigende Ausichten bringen werden und daß eine reiche Zahl rühriger Genossen sich wiederum mit uns vereinen werde zu erneuter, segensbringender Thätigkeit.

„Neue Arbeit, neues Leben,“ das ist schon immer unser Wahlspruch gewesen, der uns bei unserem Beginnen geleitet hat. Ganz besonders die gemeinliche Arbeit ist es, die für Schule und Stand so reichen Segen bringen kann, wenn sie von allen mit Ernst begonnen wird. Sie möchten wir darum in immer weiteren Kreisen anregen, möchten wir dafür ein Verständnis an allen Orten vermitteln.

Manches ist ja schon in unserem Schlesien erreicht worden und es ist hoch erfreulich, wie treu und wacker in vielen Vereinen der Provinz gearbeitet wird. Mit Genugthuung können wir aus letzter Zeit das Entstehen einer ganzen Anzahl neuer Verbände konstatieren, aber noch mehr muß geschehen, noch manches Stück Brachfeld ist zu bebauen. Vor allem ist zu wünschen, daß in den Kreisen der katholischen Kollegen der Gedanke gemeinsamer Arbeit festere Wurzel fassend. Möchten jene Kreise doch immer mehr erkennen, daß es ein Ziel ist, nach dem wir alle streben, daß wir auf dem gemeinsamen Boden nicht Hader säen, sondern uns kräftigen wollen in der Liebe, die zu der rechten Auffassung unseres Berufes führt. Und was wir auf dem Gebiete der Selbsthilfe erstreben und erreichen, — soll es nicht allen zu gute kommen? Möchten die auf unseren diesjährigen Versammlungen, namentlich auch die auf dem deutschen Lehrertage in Görlitz gegebenen Anregungen nicht im Winde verhallen! Wir hoffen zuversichtlich, daß sie ihre Früchte tragen und schon die nächste Zeit uns überzeugen werde, daß wir uns nicht getäuscht. Überwinde man endlich alte, unbegründete Vorurteile und beweise man, daß wahrer Gemeinsinn und ein echter kollegialischer Geist die engen Schranken der Konfessionen nicht kennt. Also frisch auf, liebe Kollegen! Was wir thun, soll für die hochwichtige Sache, der wir alle dienen, und zu unserem eigenen Besten gethan sein. Wer an solcher Arbeit mithilft, ehrt sich selbst und den Stand.

Korrespondenzen.

* **Breslau.** [Ministerialerlaß, betr. den Religionsunterricht in der Volksschule.] In einer längeren, vom 24. v. M. datierten Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien hat der Kultusminister über mehrere Punkte der Vorschriften bezüglich des Religionsunterrichtes in den Volksschulen von 1872, welche zu Zweifeln Anlaß gegeben hatten, Entscheidung getroffen. Zunächst spricht der Minister sich rückfichtlich des zu tage getretenen Wunsches, daß das Memorieren der evangelischen Perikopen wieder eingeführt werden möge, dahin aus, daß die bisherige, auch von dem General-Synodalrat anerkannte Behandlung der Perikopen denselben eine ausreichende Berücksichtigung zu teil werden lasse. Bezüglich einer weiteren Anregung, daß die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden (5) erweitert werden möge, da sie nicht gestatte, den Unterricht täglich mit Religionsunterricht zu beginnen, weist der Minister auf eine früher wiederholt erteilte Verfügung hin, der zufolge eine Teilung von einer oder zwei Religionsstunden in Halbstunden zulässig sei. Um aber das vorgeschriebene Pensum zu erreichen, sei bereits für die Provinz Hannover die Anordnung getroffen, daß eine der Lehrstunden, welche die Mittel- und Oberstufe in der Muttersprache empfangen, auf Bibellesen verwendet werde. Diese Anordnung soll nunmehr auf die ganze Monarchie ausgebeht werden. Endlich erklärt der Minister, daß die Vorschrift, nach welcher nur die drei ersten Hauptstücke des Katechismus in das Pensum der Volksschule fallen, nur den Zweck habe, das Maß des

unbedingt zu Erreichenden festzustellen. Eine Beschränkung des Gebrauchs des kleinen Katechismus habe fern gelegen. Wo es die Verhältnisse gestatteten, seien sämtliche Hauptstücke in den Lehrplan der Schule aufzunehmen. Wo dies aber nicht möglich sei, werde es dabei bewenden müssen, daß außer den drei ersten Hauptstücken die Einsetzungsworte der Sacramente erlernt würden.

△ [Revision des Turnunterrichts.] Der Unterrichts-Direktor der Königl. Turnlehrer-Bildungs-Anstalt zu Berlin, Professor Dr. Euler, hat von dem Kultusminister den Auftrag erhalten, die Gymnasial- und Real-Lehranstalten, Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten in der Provinz Schlesien nach dem Schluß der Sommerferien zu besuchen und von dem Stande und dem Betriebe des Turnunterrichts in denselben Einsicht zu nehmen. Zu gleichem Zwecke soll derselbe auch öffentliche höhere Mädchenschulen und Volksschulen der Provinz besuchen.

* [Methodologische Kurse für Lehrer in Oberschlesien.] Unter Leitung der Kreis-Schulinspektoren Dr. Rhode zu Ratibor, Pastuszyl zu Pleß und Dr. Böhm zu Rybnit werden bei den Schulen zu Ostrog bei Ratibor vom 13. bis 25. Oktober, zu Alldorf bei Pleß vom 14. bis 28. September und zu Rybnit vom 7. bis 21. September d. J. methodologische Kurse abgehalten und zu denselben je 8 Lehrer aus den Kreisen Ratibor, Cosel, Kreuzstadt, Leobschütz, Pleß, Zabrze, Tarnowitz und Gleiwitz einberufen werden.

△ [Personalien.] Der ord. Seminarlehrer Wachter in Liegnitz ist zum ersten Seminarlehrer daselbst ernannt worden. — Der Seminarhilfslehrer Reismann in Dramburg ist unter Beförderung zum ord. Seminarlehrer nach Liegnitz versetzt.

Bunzlau. Das hiesige „Stadtblatt“ berichtet: Der an der hiesigen evang. Bürgerschule angestellte Lehrer Jüttner unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit der Tochter des Gasthofbesizers Zindler hier selbst, doch wurde durch mancherlei Schwierigkeiten die Vereinigung der beiden Liebenden in weite Ferne gerückt. Jüttner hat es nun verstanden, diese Hindernisse mit einem Male zu beseitigen und zwar auf eine Weise, die im Publikum die verschiedenste Beurteilung findet. Fräul. Zindler ging vor etwa 14 Tagen in die Kirche, oder wollte wenigstens hingehen, und lehrte nicht mehr ins elterliche Haus zurück. Zu gleicher Zeit unternahm auch Jüttner einen Ferienaussflug, der aber von ungewöhnlicher Dauer zu sein scheint, denn er wurde am 4. h. beim Wiederbeginn des Unterrichts vergeblich erwartet. Demnach scheint sich das seit einiger Zeit verbreitete Gerücht, Jüttner sei mit seiner Braut nach Amerika gegangen, zu bestätigen.

Cosel O./S. [Lehrervereins-Stiftungsfest. Konferenz.] Das Lehrervereins-Stiftungsfest ist am 2. Juli in recht gelungener Weise gefeiert worden. Das Fest begann mit Absingung des Mozart'schen Bundesliedes. Diefem Liede folgten noch zahlreiche Vorträge ernstes und heiteren Inhalts. An die letzte Programm-Nummer schloß sich für alle Teilnehmer, über 40 an der Zahl, ein gemeinsames Abendbrot, bei welchem es an Toakten auf den Verein, auf die Damen und auf das Festkomitee nicht fehlte. Den Schluß des Festes bildete ein gemüthliches Ländchen. — In der gestrigen vom Lehrer-Kollegium der allgemeinen Stadtschule abgehaltenen ersten diesjährigen Spezial-Konferenz wurde zunächst von der Lehrerin Fräulein Feiler mit den zu Ostern dieses Jahres in die Schule eingetretenen Kindern eine Lehrprobe vorgeführt: Eine Schreiblesestunde (spezielle Behandlung des Buchstabens f). In der darauf folgenden Debatte sprachen fast alle Mitglieder der Versammlung der Dozentin ihr unumwundenes Lob aus für die musterhaft gehaltene Probe. Hierauf folgte ein Vortrag des Herrn Lehrers Albrecht: Die Phantasie und ihre Ausbildung — eine wichtige Aufgabe der Schule. Die Ausführungen des Vortragenden fanden allgemeinen Beifall. Die Debatte verweilte lange bei den Jugendschriften. Das Kollegium beschloß eine genaue Revision der Schülerbibliothek unserer Schule bezüglich ihres Inhalts. Nach Besprechung noch einiger Schulsachen von geringerer Wichtigkeit wurde die Konferenz geschlossen.

Tarnowitz. [Lehrerverein Schönau, Oberkreis.] Es giebt Vereine, welche Jahre lang still dahin leben, ohne ein Zeichen von sich zu geben; man meint fast, sie seien gestorben, und doch leben sie und arbeiten manchmal recht wacker. Ein solcher stiller, aber doch arbeitamer Verein ist auch der Verein „Schönau, Oberkreis.“ Derselbe zählt gegenwärtig 12 Mitglieder, sein Vorsitzender ist Kantor Jakob Tarnowitz. Wer die Entfernungen der einzelnen Orte in besagter Gegend und die beschwerlichen Wege kennt, wird es natürlich finden, wenn der Verein nicht alle Wochen, sondern nur alle Monate tagt und in den schlimmsten Wintermonaten die Sitzungen ausfallen läßt. Dafür sind aber die Sitzungen auch immer von den meisten Mitgliedern besucht, ohne Grund fehlt selten einer. In der Sitzung am 23. Juli waren 8 Mitglieder erschienen. Kantor Jakob referierte über „Spener und Franke“, namentlich über letzteren. Da Kantor Jakob oft in die Lage gekommen ist, mit Arbeiten auszuweichen, was er auch stets gern gethan hat, wird beschlossen, in bestimmter Reihenfolge Arbeiten zu liefern, und zwar die jüngeren Kollegen beginnen zu lassen. Möge der Verein rüstig weiter arbeiten, aber auch manchmal etwas von sich hören lassen.

Königshütte. [Lehrerverammlung.] Denjenigen Kollegen des Oberschlesischen Industriebezirks, welche die „Schlesische Schulzeitung“ lesen, wird vielleicht noch erinnerlich sein, daß an dieser Stelle schon einige Male darauf hingewiesen wurde, wie die Lehrvereine zu Königshütte, Beuthen, Biskupitz-Vorsigwert, Gleiwitz, Tarnowitz und Wyrow beschlossen haben, noch in diesem Jahre eine gemeinliche Versammlung abzuhalten, wie sie ja in anderen Gegenden der Provinz mit gutem Erfolge schon zu stande gekommen sind. Es ist ferner in dieser Zeitung berichtet worden, daß im Februar d. J. eine beratende Vorversammlung für diesen Plan stattgefunden hat. Auf derselben wurde festgestellt, daß die erste derartige Versammlung am

6. September d. J., einem Sonnabend, in Königshütte abgehalten werden soll. Es werden dazu auch Kollegen, die nicht Vereinen angehören, eingeladen werden; überhaupt wird jeder, der aus Interesse für die Schule und den Lehrerstand dahin kommt, mit Freuden begrüßt. Diese Versammlungen sollen heißen „Lehrerverfassungen des Oberschlesischen Industriebezirks.“ Politische und religiöse Fragen sollen von den Verhandlungen in dieser Versammlung ausgeschlossen sein. — Für die erste dieser Versammlungen sind schon mehrere Vorträge angemeldet; doch ist die Tagesordnung noch nicht festgestellt. Näheres soll darüber in nächster Zeit an dieser Stelle bekannt gemacht werden. Da nur noch vier Wochen bis zum 6. September sind, machen wir die Herren Kollegen hierdurch nochmals aufmerksam auf die Lehrerversammlung und laden sie schon vorläufig zu einem recht zahlreichen Besuch ein.

Landeshut. [Lehrerverein.] Am 21. Juni hielt der hiesige Lehrerverein wieder eine Sitzung in „Kuttig's Restaurant in Leppersdorf“ und am 5. Juli eine in seinem Vereinstokal bei „Nätsch, in der Ecke“ ab. Beide Sitzungen waren nicht so zahlreich, als die früheren besucht, in ersterer waren 14, in letzterer nur 12 Mitglieder erschienen. In beiden Sitzungen wurde in der Arbeit des laufenden Jahres fortgefahren, indem Kollege Meister-Landeshut einen Vortrag hielt über: „Die kulturhistorischen Stufen im Dienste der Volksschule“, und Kollege Opitz-Landeshut über: „Konzentration im Unterricht.“ Beide Vorträge gaben Veranlassung zu längeren Debatten, bei welchen sogar die Geister einigemal recht heftig auf einander platzten. Die nächste Sitzung soll den 23. August in Wasdorf abgehalten werden, und zwar von 4 Uhr an. Dies allen unsern Mitgliedern vorläufig zur Nachricht; auch wird die Sitzung noch einmal in der „Schles. Schulztg.“ angezeigt werden, damit auch wirklich jedes Mitglied weiß, wo und wann der Verein tagt.

Schweidnitz. [Ausnahmeprüfung.] In der paritätischen königlichen Präparanden-Anstalt zu Schweidnitz findet die diesjährige Aufnahmeprüfung am 15. und 16. September statt. Anmeldungen zu derselben sind unter Beifügung von Geburts-, Impf- und Revaccinationschein, Gesundheits-, Führungs- und Sustentations-Attest bis zum 5. September an den Dirigenten Kleiner zu richten.

1. Sprottau. [Kreislehrerverein. Vermächtnis. Emeritierung. Amtseinführung. Einbruch.] Der hiesige Kreislehrerverein, welcher sich einer bedeutenden Mitgliederzahl erfreut, hält seine Zusammenkünfte, wegen des ausgedehnten Bezirks, nicht immer in der Kreisstadt ab. Die jüngste Vereinigung, zu welcher sich 25 Lehrer und einige Gäste gefunden hatten, fand am 5. d. M. in den „Fächhäusern“ bei Reuthau statt. Die drückende Hitze nötigte bald das Zimmer zu verlassen und ein schattiges Plätzchen am nahen Waldeßsaume aufzusuchen. Hier hielt zunächst Lehrer Willenberg-Jauch einen Vortrag über die selbstgewählte Frage: „Wie gewöhnt der Lehrer die Kinder zur Sauberkeit?“ Dieser Vortrag brachte eine lebhafteste Debatte hervor; denn er gab Veranlassung, manche unerquickliche Erfahrung mitzuteilen. — Lehrer Kreschmer-Primkenau verlas alsdann aus dem Jahrbuch der preussischen Lehrerzeitung einen Vortrag über „das Studium unserer Klassiker“, welcher die drei Fragen beantwortete: „Warum ist das Studium unserer Klassiker nothwendig? Was soll gelesen werden? Wie soll gelesen werden?“ Hieran schloß sich eine mit großem Beifall aufgenommene und von emsigem Fleiß zeugende Arbeit des Lehrer Stiller-Petersdorf über: „Die pädagogische Bedeutung von Hermann und Dorothea.“ — Nachdem noch festgestellt, daß die nächste Vereinsitzung am 30. August in Sprottau stattfinden solle, wurde die Konferenz geschlossen. Die Mitglieder derselben blieben noch einige Stunden in gemüthlicher Unterhaltung zusammen. — Der am 5. März d. J. verstorbene Lehrer von Langheinersdorf, Herr Rudolf Kreschmer, hat dem hiesigen Pestalozzi-Zweigverein testamentarisch die Summe von 300 M., welche nach dem Tode seiner Gattin auszuführen ist, vermacht. — Mit dem 1. Juli d. J. ist der langjährige Leiter der hiesigen evangelischen Bürgerschule, Herr Rektor Goldbach, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Die hiesige Kommune hat ihm als Pension den vollen Gehalt und die weitere Nutznießung eines Gärtchens zuerkannt. — Da seit dem Bestehen der Realschule der fremdsprachliche Unterricht in der Bürgerschule gestrichen worden, hatte der Magistrat von der Besetzung des Rektorats mit einem Bitteraten oder pro reo. geprüften Lehrer Abstand genommen und den ersten Lehrer, Herrn Zimmer, mit dem Titel „Hauptlehrer“ zur Verwaltung der Rektoratsgeschäfte, mit einem Mehrgehalt von 450 M. pro anno, designiert. Die königliche Regierung zu Liegnitz hat diese Besetzung in keiner Weise beanstandet, vielmehr unverzüglich ihre Genehmigung dazu erteilt. Am 30. Juni wurde Herr Zimmer in sein neues Amt eingeführt. Da die Schülerzahl von Jahr zu Jahr größer wird, treten zu den vorhandenen 12 Lehrkräften am 1. Oktober d. J. noch 2 Lehrer. — Einen argen Verlust erlitt in vergangener Woche der Kantor Menzel-Nieder-Leschen. Ihm wurde mittelst Einbruchs ca. 200 M. bares Geld entwendet, welche zum Teil nicht sein Eigentum waren. Der Besuch im Pfarrhause war jedoch ohne Erfolg für die Einbrecher, da der im Bade weilende Pastor seine Wertgegenstände anderweitig sicher untergebracht hatte.

Steinau a. O. [Turnkursus für Lehrer.] Am Sonnabend den 2. August wurde der „Turnkursus für im Amte stehende Elementarlehrer“ am hiesigen Seminar beendet. Zur Teilnahme waren 24 Lehrer einberufen worden, je acht aus dem Reg.-Bezirk Pöppeln, Breslau und Liegnitz. Ein Lehrer aus Oberschlesien war nicht erschienen. Von den 23 Teilnehmern waren 4 unter 20, 9 unter 30, 8 unter 35, 1 unter 40, 1 unter 45 Jahren. Turnunterricht hatten schon 21 Lehrer erhalten. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden während der Zeit des Kursus betrug 30. Davon waren 6 Stunden Instruktion (Gerätkunde, Methodik, Geschichte der Leibesübungen,

Anatomie, Physiologie und Diätetik), 14 Stunden Gerätkunden, 6 Stunden Freiübungen, 4 Stunden Turnspiele, Reigen zc. Außerdem wurden noch mehrere Stunden auf Zeichnen der Geräte und auf Präparationen verwendet. Bei dem Abgange wurden 3 mit dem Prädikat „sehr gut“, 15 „mit gut“, und 5 „mit genügenden Erfolgen“ entlassen.

Winzig. Nicht der Verein hat einen Sommerurlaub gehalten, sondern nur der Richterstatler. Ersterer hielt regelmäßig seine gut besuchten Monatsversammlungen ab und war bestrebt, den Mitgliedern zu bieten, was sie aus der Vereinzelung herausriß, vor dem Zurücksinken ins Handwerksmäßige bewahrte, sie vielmehr zu neuem Nachdenken anspornte. Wie die Beteiligung an den Sitzungen nichts zu wünschen übrig ließ, so zeigte sich auch stets ein eifriges Eingehen auf die gehaltenen Vorträge, beziehungsweise angeregten Fragen. (Katechismus, Gemütsbildung, die Zeit von 1815—48, Gedächtnisreden, Berichte über Versammlungen, Prüfungen, Pflanzen u. dergl.) Am Mittwoch den 20. August, nachmittags 4 Uhr, findet hier selbst gemeinschaftliche Sitzung der Vereine Herrnstadt, Winzig, Wohlau statt, wozu auch Nichtmitglieder hiermit eingeladen werden.

Aus der Graffschaft Olaz. Eine Wandlung zum Besseren ist es, wenn der „Habelschwerdter Gebirgsbote“ über folgenden „Achtungsbeweis“ berichtet: „Jüngst trat ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann an einen Lehrer, welcher vor dem Schulhause stand, heran, um seinen Jungen krank zu melden. „Bedecken Sie doch,“ sagte der Lehrer zu dem Manne, welcher mit entblößtem Haupte vor ihm stand. „D nein,“ entgegnete dieser, „vor einem Lehrer muß man soviel Achtung haben, daß man ohne Kopfbedeckung vor ihm steht.“ — Ob von dem einfachen Manne mit dem natürlichen Taktgefühl nicht mancher Gebildete (!) etwas lernen kann?“ — so fügt, wir haben es nochmals hervor, der „Habelschwerdter Gebirgsbote“ bei. (!)

Posen. [In Angelegenheit der Lehrer-Witwenkasse] erläßt die hiesige Bezirksregierung folgende Verfügung: Kurz vor dem Finalabschluß jeden Jahres werden in größerer Anzahl Anträge um Inabgangstellung der Pensionen verstorbener Lehrerwitwen behufs Regelung der weiteren Pensionsverhältnisse resp. Zahlung des Restbetrages an die Erben seitens der Kreiskassen zc. durch die Regierungs-Hauptkasse hier vorgelegt. Da diesen Anträgen meistens die dazu erforderlichen Schriftstücke nicht beiliegen, die Zeit dazu auch zu kurz ist, um vor dem Finalabschluß letztere noch beschaffen zu können, so wird zur Vermeidung der dadurch entstehenden Weiterungen folgendes bestimmt: 1) bei dem Ableben einer Lehrerwitwe ist dem bezüglichen Antrage stets der Totenschein derselben beizufügen und außerdem bleibt anzugeben, a. wieviel Kinder dieselbe hinterlassen hat und welche von ihnen etwa aus erster oder zweiter Ehe stammen; b. wie dieselben heißen (unter Angabe des Geburtsstages, Monats und Jahres, sowie des Aufenthaltsortes); c. bei etwa im Auslande befindlichen Kindern unter 15 Jahren, ob dieselben bei ihrer Auswanderung die Entlassungsurkunde aus dem preussischen Unterthanen-Verbande erhalten haben und wann? d. Falls leibliche Kinder nicht vorhanden, wer die hinterlassenen rechtmäßigen Erben derselben sind, wie dieselben heißen und wo sie sich aufhalten. — Von den etwa vorhandenen leiblichen Kindern unter 15 Jahren sind gleichzeitig die Taufscheine derselben beizufügen und anzugeben, wer als Vormund für dieselben bestellt ist. — Damit in Zukunft die vorstehend genannten Anträge rechtzeitig hier angebracht werden können, hat der Magistrat, event. auch die Kreiskasse zu ermitteln, welche Lehrerwitwen gestorben sind, da durch die Nichtabhebung der Pension der Abgang derselben sich am besten wird ermitteln lassen. 2) Auch bei Anträgen wegen Zahlung von Pensionen an Witwen verstorbener aktiver oder emeritierter Lehrer wird zur Vermeidung von Weiterungen angeordnet, daß diesen Anträgen: a. der Totenschein des Lehrers und b. der Kopulationschein desselben gleich beigelegt wird. 3) Schließlich wird der Magistrat noch besonders auf den § 4a Alinea 2 des revidierten Statuts vom 6. Juli 1871 aufmerksam gemacht und veranlaßt, jede Verheirathung eines provisorisch angestellten Lehrers der Regierung anzuzeigen, da diese nur durch Zahlung des Antrittsgeldes sich den Anspruch auf die Pension für ihre Relikten erwerben.

Prov. Sachsen. Wie das „Schulbl. der Prov. Sachs.“ hört, wird der Wegfall des Nachmittagsunterrichts während des Sommerhalbjahres in vielen ländlichen Schulen der Regierungsbezirke Merseburg und Magdeburg beantragt werden. — In mehreren Orten der Provinz herrschen immer noch epidemische Kinderkrankheiten, durch welche Schulbesuch und Schularbeit erheblich beeinträchtigt werden.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Lehrerverein Landeshut. 1) Statt der für den 23. August cr. in Blasdorf anberaumten Sitzung findet Mittwoch, den 27. Aug. cr. eine Sitzung im Nätsch'schen Lokale in Landeshut statt. Vortrag: Wilhelm-Augusta-Stiftung. 2) Sonnabend den 6. Septbr. cr. Zusammenkunft mit dem Gottesberger und Friedländer Lehrerverein auf Bahnhof Ruhbant. Beginn der Sitzung 2 Uhr nachmittags.

Gesangs-Vereinigung Bresl. ev. Lehrer. Die Gesangsprobe für die zur Jubiläumsfeier am 16. zu singenden Chorlieder findet bestimmt nächsten Freitag den 15. um 8 Uhr abends im Prüfungslokal des Magdalenausms statt. Zahlreiche Beteiligung dringend erwünscht.

Die Jubiläumsfeier, am Sonnabend, beginnt desgleichen um 8 Uhr. Wir ersuchen um möglichst pünktliches Erscheinen. **Der Vorstand.**

Posener Provinzial-Lehrer-Verein.

Die diesjährige Provinzial-Lehrerverammlung findet nach einem Beschlusse der vorjährigen Generalversammlung in Bojanowo statt. Als Termin für dieselbe ist der 8. u. 9. Oktober cr. in Aussicht genommen. Anträge für die Delegierten-Versammlung und Vorträge für die Hauptversammlung sind bis zum 20. September an den Unterzeichneten einzufenden. Auch bitten wir die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine dringend, dafür sorgen zu wollen, daß wir bis zu demselben Termin einen ausführlichen Jahresbericht erhalten. Angemeldet sind bis jetzt 2 Vorträge: 1) Herr Lehrer Wicke-Posen: „Über Gesundheitspflege in der Schule.“ 2) Herr Rektor Buchholz-Bojanowo: „Über den Gebrauch der Leitsäden.“ Das Ortskomitee von Bojanowo hat bereits gegen 150 Freiquartiere besorgt. Indem wir darin ein außerordentlich freundliches Entgegenkommen der dortigen Bürgerschaft erblicken, dürfen wir wohl erwarten, daß sich die Lehrerschaft durch zahlreiches Erscheinen dankbar erweisen werde.

Der Vorstand. Baumhauer, Wienerstr. 8.

Vermischtes.

— **X oder Y.** Der alte Universitätsprofessor M. erzählt: Als ich noch ein junger Student war, ging ich einmal mit dem berühmten Mathematiker Gauß im Rosenthal spazieren. G., welcher mehr in der abstrakten Welt mathematischer Formeln als in der Wirklichkeit lebte, vertiefte sich alsbald in die Auseinandersetzung eines ganz abstrusen Problems. Je mehr sich G., neben mir hinschreitend, in seinen Gegenstand vertiefte, desto unaufmerksamer wurde ich. Der schöne Frühlingstag, die vorüberziehenden Mädchen und der Gesang der Vögel interessierten mich mehr als das $a + b - c$ des Professors. — „Und daraus ergibt sich, wie Sie sehen, x “, schloß G. endlich seine Kalkulation. „Also wirklich x ?“ äußerte ich in zweifelndem Tone, um nur irgend etwas zu sagen und nicht unhöflich zu erscheinen. G. stuzte. „Sollte ich einen Rechenfehler gemacht haben?“ stotterte er und ließ die ganze Entwicklung nochmals an seinem Geiste vorüberziehen: „Bei Gott, Sie haben recht, lieber M.“, schrie er plötzlich auf, nicht x kommt heraus, sondern y !“ Seit dieser Stunde bezeugte G. eine unbegrenzte Hochachtung vor meinen mathematischen Kenntnissen. (Ob diese hübsche Anekdote „mathematisch“ passieren kann, überlassen wir den Mathematikern.)

— Ein höchst drolliger Hegenprozeß spielte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankenberg ab. Der ehrwürdige Schulregent des Dorfes, der fast zwei Menschenalter sein schweres Amt zum Heile der heranwachsenden Jugend verwaltet hatte, wurde plötzlich von einigen jungen Bauern der Zauberei angeklagt. Die Ankläger bezeugten vor der verammelten Gemeinde, daß der Greis verbotene Geheimmittel zur Erziehung der Buben anwende, und führten zum Zeugnis dessen an, daß derselbe jeden Schüler, der zum Unterricht angemeldet werde, auf seine Kute schwören lasse, und zwar müßten dieselben die Finger auf das Zuchtigungsinstrument des gestrengen Schulmeisters legen und folgenden Vers sprechen:

„O du liebe Kute, — Mach' du mich gut, —

Mach' du mich fromm, — Daß ich nicht zum Penker komm!“

Der Beweis und das eigene Geständnis dieser höchst unschuldigen Thatfache genügte für jenes beschränkte Zeitalter, den alten Mann, der mit ruhigem Gewissen auf ein makellofes Leben zurückblicken konnte, seines Amtes zu entsetzen und einzusperrn. Und es hätte in der That nur wenig gefehlt, so wäre das peinliche Verfahren gegen den Unglücklichen angewendet worden, wenn nicht einige ältere Gemeindeglieder sich mit einer Fürbitte an den Landgrafen Wilhelm gewandt hätten. Wilhelm übergab die Sache dem Marburger Konsistorium zur Untersuchung, und dieses entschied auf sofortige Freilassung und Amtseinführung des ehrlichen Greises, denn vor fünfzig Jahren sei dieser Brauch, die Kinder auf die Kute schwören zu lassen, in allen heßischen Dörfern gang und gäbe gewesen. Und so blieb der alte Schulmeister mit seiner ominösen Kute bis an seinen seligen Tod im Amte. (Schlb. f. Hess.)

Als ich die „Brosamen“ gelesen hatte.

Du bist noch immer, deutscher Lehrstand,
Dem armen Lazarus gar nah verwandt,
Wann endlich werden deine Wunden narben?
Leßt man zuweilen sie mit glatter Zunge,
Bald ist die Geißel wiederum im Schwunge.
Trotz der Milliardenflut ließ man dich darben,
Ob voll des Reiches Tisch — du hast kein Brot,
Mit fargen Brocken stillt man deine Not
Und stellt dir — wie zum Spotte auf dein Loß —
'nen Wechsel aus auf Sicht in Abrams Schoß. —
Doch sieh, nun ist ein reicher Mann gekommen,
Des Herz in milder Lieb' zu dir entflommen;
Hat er doch einst mit dir gedarbt, gelitten,
Um deine Not und für dein Recht gestritten.
Mit Göttern ist er dann zu Tisch gessen,
Und hat dabei nicht deiner Not vergessen.
Als mit Ambrosia er gespeiset ward,
Hat er nach alt-schulmeisterlicher Art

Sich seine weiten Taschen vollgesteckt
Und hat auf Erden dir nun allfogleich
In milder Gastlichkeit den Tisch gedeckt
Mit Götterspeise köstlich, voll und reich.
„Brosamen“ nennt er sie, es ist ein Scherz
Und zeigt des freud'gen Gebers freudig Herz. —
Kommt, deutsche Lehrer, denn, an seinen Gaben
Den Geist euch und die Herzen zu erlaben! —
Der Weisheit gold'ne Frucht in gold'ner Schale
Beut er euch dar, im köstlichen Pokale
Der Poesie erglüht als Labetrunk
Der Feuerwein euch der Begeisterung,
Begeisterung für das schwere, heil'ge Amt. —
Kommt, trinket, deutsche Lehrer insgesami!
Ich weiß, es naht nicht einer, der nicht fände
Der Labung und des Trostes süße Spende,
Der nicht bei solchem Göttermahl gesunde,
Wär' noch so tief auch seines Herzens Wunde.
Ja kommt, gewinnt neue Kraft und Stärke
Und neue Schaffenslust zu eurem Werke,
Zur Freude euch, zum Wohl dem ganzen Stand,
Dem Volk zum Heile und dem Vaterland!*)

Pötscha b. Wehlen in der sächsischen Schweiz, den 29. Juli 1884.

Sermann Zahnke, Lehrer in Berlin.

Rezensionen.

Th. Voigt, Königl. Regierungs- und Schulrat, **Deutsche Gedichte für den Schulgebrauch** ausgewählt und nach Jahreskursen geordnet. Zweite Auflage. Mühlhausen und Leipzig. Verlag von W. Buslob, Königl. sächsischer Hofbuchhändler. 1883. 147 Seiten.

Wenige Gedichtsammlungen werden allen Ansprüchen so gerecht werden, wie diese. Das Buch enthält für alle Stufen, nach Jahren abgegrenzt, die schönsten und meist geeigneten Gedichte, welche nach einem frommen Wunsche Eigentum der Schüler sein sollten. Mit der Anwendung eines andern Teiles mehrbändiger Lesebücher in höheren Klassen geht bekanntlich der verarbeitete und dem Gedächtnis einverleibte Stoff meist ganz verloren. Diesem Uebelstande wollte der Verfasser durch sein Buch abhelfen; er meint es wohl mit der deutschen Schule und der deutschen Dichtung. Nur bei einer solchen Durchführung wird die deutsche Poesie Nationalgut des Volkes werden.

Den poetischen Stoffen auf unteren Stufen incl. der Hey'schen Fabeln möchten wir etwas weniger bildenden Zweck und Bedeutung beimessen als der Herr Verfasser, der auch freundlich zugestimmt, daß man es nicht allen recht machen könne. Das schwache Heine'sche Gedicht „Belsazar“, sowie Rückert's „Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen“, könnte man ohne Schaden elidieren, und vielleicht kommt auch die Zeit, daß man „das Lied vom braven Mann“ von Bürger und den „Sänger“ von Goethe auf den Index der für die Schule auszufallenden Gedichte stellt. Man macht der Observedanz eine Konzession. Der Anhang des Buches bringt kurze Nachrichten über das Leben der Dichter.

Das Buch verdient durchaus Empfehlung, eignet sich für den Zweck, dem es eben dienen will, kann aber auch ein Ratgeber sein bei der Herstellung deutscher Lesebücher und verdient einen Platz in der Schulbibliothek.

Luislon Ziller. Blätter der Erinnerung von Dr. A. Lange. Mit dem Bildnisse Ziller's. Leipzig, bei G. Matthes. 1 M.

Der Verfasser, Seminar-Oberlehrer in Plauen i. B., rühmlich bekannt durch seine Monographie „Über Apperzeption“, hat in diesem Schriftchen ein interessantes Lebensbild von Professor Ziller, über dessen Leben und Wirken seit langem recht widersprechende Meinungen, ja förmliche Legenden bestehen, entworfen. Er hat dadurch einem Bedürfnis abgeholfen, denn die in einzelnen pädagogischen Zeitschriften früher veröffentlichten Biographien waren teils nicht eingehend und ausführlich genug, teils auch nicht frei von Ungenauigkeiten. Der Verfasser war für die Abfassung besonders befähigt, weil ihm wertvolle Aufzeichnungen über den Lebensgang des Verstorbenen zur Verfügung waren und er selbst lektorem als Schüler und Freund lange Jahre nahe gestanden hat. Im I. Abschnitte sind die eigentlich biographischen Angaben enthalten. Im II. Abschnitte wird Ziller's Wirksamkeit nach ihrer schriftstellerischen und akademischen Lehrthätigkeit charakterisiert. Dieser Teil ist besonders schön; er zeigt, daß der Verstorbene sich zur Lebensaufgabe gesetzt, „die Pädagogik mehr und mehr zur Wissenschaft zu erheben.“ Gleichzeitig wird der Leser in den Hauptinhalt der Werke Ziller's, in das Wesen seiner Reformideen, in die Bedeutung des „erziehenden Unterrichtes“, des „unmittelbaren vielseitigen Interesses“, der „kulturbistorischen Stufen“, der „Konzentration“, der „formalen Unterrichtsstufen“ eingeführt. Der III. Abschnitt schildert die unmittelbar praktische Thätigkeit Ziller's, der „dem, was er lehrte, auch die speziellste Anwendung zu sichern“ wußte.“ Er zeigt Z. als den Gründer eines „akademisch-pädagogischen Seminars“ und einer

*) Polak, Brosamen. Erinnerungen aus dem Leben eines Schulmannes. 2 Bände (Verlag, R. Herrosé, Wittenberg) 5 M.

„Übungsschule für Studierende“, welche Anstalten, weil ohne jede staatliche Unterstützung ins Leben gerufen, bezw. ihrer äußeren Ausstattung zwar hinter allen öffentlichen Schulen Leipzigs zurückgeblieben, „andererseits eine solche geistige Regsamkeit, ein so frisches, opferfreudiges pädagogisches Streben in sich bargen, daß die äußeren Mängel mit Freuden übersehen wurden.“ Des weiteren charakterisiert Verfasser die Thätigkeit der Praktikanten in Schule und Konferenzzimmer; weiter die Weise Ziller's, der den speziellsten Fragen der Lehrpraxis und der Schulzucht die lebhafteste Aufmerksamkeit widmete, die „ganze Persönlichkeit“ dieses Mannes, der seine Schüler mächtig anzog und begeisterte; am Schlusse entrollt er ein Bild über die Dimensionen, welche Ziller's Wirksamkeit am Ende seines Lebens angenommen. Zuletzt, im IV. Abschnitt, führt Verfasser den Nachweis, aus welchen Gründen des Verstorbenen Wirken, das eine noch viel größere und „allgemeine“ Anerkennung verdiene, dieselbe noch immer nicht erfahren habe. Auch dieser nur 7 Seiten umfassende Teil ist sehr interessant. — Schließlich werde noch bemerkt, daß das beigelegte Bildnis dem Büchlein zur Zierde gereicht.

Mina Wölfel, Professeur de langues étrangères au collège de jeunes demoiselles de Mrs. Perman, Londres. 1000 Questions à répondre librement par écrit ou oralement, pour faciliter la conversation. Leipzig, A. Zwiemeyer, Ausländische Sortiments- und Kommissions-Buchhandlung. 51 Seiten.

Diese Fragen erstrecken sich über viele Gebiete des Unterrichtes und des Lebens und können zu mündlichen und schriftlichen Beantwortungen gestellt werden; sie sollen die eigene Thätigkeit des Schülers rege und sicher machen. Erfahrungsgemäß fehlt es bei der Übung in der Konversation immer an einem geeigneten Sprachstoffe; man weiß nicht, worüber man reden soll. Diesem Umfande will das Büchlein zu Hilfe kommen. Die Verfasserin hat Erfahrungen in dieser Beziehung, und wir halten den von ihr empfohlenen Weg für ganz praktisch.

Georg Traut, Erster Unterricht in der französischen Sprache mit besonderer Beachtung auf Aussprache und Lesen. Vorschule und Elementarbuch. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. 1882. Karl Jürgels Verlag. 247 Seiten.

Das Buch gewährt die Grundlage für den ersten Unterricht in der französischen Sprache und umfaßt Aussprache, Wort- und Satzlehre. Der dabei eingeschlagene Weg ist ein ähnlicher, wie in den in Tausenden von Exemplaren für viele Sprachen verbreiteten sogenannten Döndorff'schen Methodenbüchern. Durch allseitige Übung im Übersetzen und Rückübersetzen, durch Sprachübungen, Beispiele, Wiederholungen etc. wird das Sprachmaterial zum vollständigen Eigentum des Schülers gemacht, sodaß er mit vollem Verständnis an die Lektüre der am Ende aller Übungen stehenden Lektürestücke (Fabeln, Parabeln, Erzählungen) herantritt und auf diese Weise zur Lektüre überhaupt vollständig vorbereitet ist. Die grammatischen Belehrungen überhaupt sind in einem besonderen, ca. 60 Seiten umfassenden, systematischen Teile zusammengefaßt und enthalten die für die Lektüre und eine allgemeine Bildung ausreichenden Regeln nebst Beispielen. Beide Teile, der grammatische und methodische, bedingen sich gegenseitig und werden deshalb nicht nach, sondern neben einander behandelt. Das Buch kann mit der Überzeugung empfohlen werden, daß der Schüler etwas Nützliches und Gründliches lernt und auf einem bequemen und stets ihn interessierenden Wege zum Sprechen und Schreiben gelangt, indem er mit dem ihm übermittelten Sprachstoffe sofort zu operieren gezwungen wird. — Viele Regeln könnten allerdings präziser gefaßt und weniger gekünstelt sein. (Ein Umstand, der auch in der lateinischen Grammatik deselben Verfassers ungemein abtöft.) Ferner halten wir die Einteilung der Laute in flüssige, Säusel-, Lippen-, Zahn-, Zischlaute etc. für durchaus überflüssig. Ebenso unnötig sind die Regeln, daß l, m, n, r, s, p, h u. a. m. wie im Deutschen gesprochen werden; deshalb sind auch die damit angefüllten Übungen überflüssig. Belehrungen, wie die in der 9. Stufe, 1. Teil, 1, sind sinnverwirrend und zwecklos. Übungen mit cl, gl, pl, bl, fl Wörter mit diesen Anfängen), 17. Stufe, erübrigen sich von selbst, ebenso mit den Schlußbuchstaben de, gle, ple, pre, gre, 33. Stufe. Ein Hinweis auf das stumme e genügt vollständig dabei.

Kunze C., Psalme und Sprüche für gemischten Chor (Sopran, Alt, Tenor und Baß) zum Gebrauche in Gymnasien und Realschulen, Kirchen und Gesangsvereinen. Op. 328 Heft II., herausgegeben von Richard Bartmuß. Preis 60 \mathcal{F} , bei 12 Exemplaren à 50 \mathcal{F} . Delitsch. Verlag von Reinhold Pabst.

Wie das früher von uns besprochene I. empfehlen wir auch das nach des Komponisten Tode erscheinende II Heft der „Psalme und Sprüche“. Die auf 50 Oktaven in Partitur auf 3 Systemen gebotenen Gesänge sind in der bekannten Kunze'schen Weise gefällig geschrieben, nicht schwer ausführbar und von guter Wirkung.

Diehl J., Geistliches und Weltliches. Eine Sammlung dreistimmiger Lieder. Zum Gebrauche in Mittelschulen, höheren Töchterschulen und Oberklassen der Volksschulen. Braunschweig. Bruhn's Verlag (Ad. Hafferburg). 1884. Preis 60 \mathcal{F} .

Die Sammlung besteht aus 24 geistlichen und 26 weltlichen zweedmäßig ausgewählten Liedern, unter denen neben allgemein bekannten auch mehrere weniger gebräuchliche, vom Herausgeber gut arrangiert, sich vorfinden. Das Heft dürfte in den genannten Anstalten mit gutem Erfolge gebraucht werden.

Herzog, Dr. J. G., op. 53. XII Konzerte für die Orgel. Zum kirchlichen Gebrauche, sowie zum Studium in Lehrerseminarien, Musikschulen etc. Hildburghausen, F. W. Gadow & Sohn. Preis 1,80 \mathcal{M} .

Die Orgellitteratur unserer Tage ist weder besonders reich noch gut; umso mehr sehen wir uns verpflichtet, vorliegendes Werk der Beachtung aller Freunde des Orgelspiels zu empfehlen. Wer auch mit dem verehrten Meister nicht durchweg einverstanden sein kann, wird dennoch mancherlei neue Anregung durch das Studium dieser originellen Stücke, die sämtlich auf Orgeln mit 1 Manual und Pedal spielbar sind, gewinnen.

Dr. Adolf Laue, Professor. Molières Werke. I. Heft: Le Misanthrope. 2. Auflage, bearbeitet von Oberlehrer Dr. Wilhelm Knörich. Leipzig. Verlag von Oskar Leiner. 144 Seiten. Preis 2 \mathcal{M} .

Die durch ihre Bortrefflichkeit bekannte kritisch- exegetische Ausgabe der Werke Molières umfaßt ca. 19 Hefte, von denen mehrere, wie auch das vorliegende, in 2. Auflage erscheinen. Wir machen auf diese ausgezeichnete Arbeit aufmerksam und empfehlen sie denen, die das Studium der französischen Sprache besonders pflegen. Die Einleitung des Buches giebt die Geschichte und Charakteristik der Molièreschen Dichtung, der Kommentar enthält alle zum sachlichen, sprachlichen, poetischen Verständnis notwendigen Erläuterungen und giebt ein Zeugnis für die gründliche philologische Einsicht des Verfassers. Der Anhang bietet Varianten, Angabe der Quellen für die Dichtung und Erklärung der Charaktere durch Beziehungen auf Verhältnisse und Personen zur Zeit des Dichters. Die litterarische, ja historische Bedeutung dieses Meisterwerkes Molières wird durch die ausgezeichnete Arbeit des Verfassers in das rechte Licht gestellt; das Stück erscheint dann wirklich als ein Zeitporträt, was es war und sein wollte.

Eingegangene literarische Neuigkeiten.

Barnhof und **Erst**. Rechenbuch für Fortbildungsschulen. 2. Auflage. Preis 30 \mathcal{S} . Hildburghausen, F. W. Gadow & Sohn. Herzogl. Hofbuchdruckerei.

Book-Arkossy. Das Meisterjähres-System unter gleichzeitiger Anwendung der Hoberison'schen Methode für den Schul- und Selbstunterricht der lateinisch- und griechischen Sprache. Komplet in 30 Liefergn. à 50 \mathcal{S} . Leipzig, C. A. Koch's Verlagbuchhandlung.

Dorner. Die wichtigsten Familien des Pflanzenreichs in ihren einfachsten unterscheidenden Merkmalen. 4. Auflage. Preis 75 \mathcal{S} . Hamburg, Otto Meißner.

Dorner, S., Dr. Leitfaden der Physik; mit 220 Holzschnitten. 3. vermehrte Auflage. Preis 1,20 \mathcal{M} . Hamburg, Otto Meißner.

Dräuer, Dr. Sammlung arithmetischer Aufgaben für den Gebrauch an höheren Bürgerschulen. II. Kursus 2. Auflage. Preis 80 \mathcal{S} . Altenburg, Verlag von A. G. Bierer.

Glaubrecht, D. Leinungen in Dorfbildern, geschildert für das Volk. 5. Auflage. Preis 1art. 1,50 \mathcal{M} . Stuttgart, D. Gubert.

Glaubrecht, D. Das Haidehaus. Erzählung für das Volk. 4. Auflage mit Titelbild, 1art. 1,50 \mathcal{M} . Stuttgart, D. Gubert.

Günther & Kamegießer. Tabellarische Übersicht für den ersten Unterricht in Sage und Geschichte. Preis 25 \mathcal{S} . Harburg a. d. Elbe, Verlag von Gustav Glan.

Gurde, G. Englische Elementar-Lesebuch. 10. Auflage. Preis 1,80 \mathcal{M} . Hamburg, Otto Meißner.

Gurde, G. Englische Schulgrammatik. I. Teil Elementarbuch. 18. Auflage. Preis 1,60 \mathcal{M} . Hamburg, Otto Meißner.

Gurde's Übungsbuch zur deutschen Grammatik. Nach Jahreskursen geordnet. Neu bearbeitet von Dr. S. Wähld und Reallehrer J. Schönhof. 44. Auflage. Preis 1 \mathcal{M} . Hamburg, Otto Meißner.

Gurde's Deutsche Grammatik. Neu bearbeitet von Prof. Dr. S. Wähld und J. Schönhof. 19. Auflage. Preis 1,60 \mathcal{M} . Hamburg, Otto Meißner.

Gurde. Schreib- und Lesebuch. Mit Bildern von Otto Specker. Preis 60 \mathcal{S} . Hamburg, Otto Meißner.

Heinemann, E. Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde. Mit Berücksichtigung der neuen Ausgabe der Wilke'schen Bilderatlasen. 4. Auflage. Preis 3,20 \mathcal{M} . Braunschweig, Verlag von Friedr. Vieweg.

Heinze. 9 Elementargehenhefte mit einem Begleitwort. Preis à 15 \mathcal{S} . Hannover, Helwing'sche Verlagsbldg. (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler.)

Hoffmeier. 6 neue Zeichenhefte für Stadt- und Landschulen. Preis à 15 \mathcal{S} . Hannover, Helwing'sche Verlagsbldg. (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler.)

Jahn, Mag. Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik. Ein Lehrbuch für Seminaristen, Studierende und Lehrer. Preis 2 \mathcal{M} . Leipzig, Verlag von Paul Froberg.

Kinderfreund, der kleine. Teil I/II. 2. Auflage, Preis Teil I 40 \mathcal{S} . Teil 2 35 \mathcal{S} . Hildburghausen, Verlag der Herzogl. Hofbuchdruckerei von F. W. Gadow & Sohn.

Köwe und Unger. Aufgaben für das Zahlenrechnen. Vorkursweise für Realschulen und ähnliche Anstalten. Heft A für VI., die 4 Species mit ganzen Zahlen. Heft B für V., die 4 Species mit Brüchen. Preis à 60 \mathcal{S} . Leipzig und Berlin, Julius Klinkhardt.

Oppel, Alwin. Landschaftskunde. Versuch einer Physiognomie der gesamten Erdoberfläche; zugleich ein erläuternder Text zum landschaftlichen Teile von Hirt's geographischen Bilderatlasen. Liefergn. 2/5. Preis à 1 \mathcal{M} . Breslau, Ferdinand Hirt, Königl. Universitäts- und Verlagsbuchbldg.

Schwab, W., Dr. theolog. Kritik der revidierten Lutherbibel. Preis 50 \mathcal{S} . Berlin, Walther & Apolant.

Ziller, Luiston. Allgemeine Pädagogik. Zweite, sehr vermehrte und mit Anmerkungen versehene Auflage der Vorlesungen über allgemeine Pädagogik. Herausgegeben von Dr. Karl Just. Preis 6 \mathcal{M} . Leipzig, Heinrich Matthes (Germann Voigt.)

W a s a n z e n .

Peiz. Rektorst. a. d. Stadtsch., z. 1. Septbr., 2100 \mathcal{M} u. Wohn., Meld. bis 1. Septbr. a. Mag. — Konig i. Westpr. Lehrerin für höh. Töchtersch. bis Ostern, 75 \mathcal{M} pro Monat, Meld. bald a. Mag. — Barmen. L. a. d. h. Töchtersch., Fak. f. Franz. u. Engl., 2700—3300 \mathcal{M} u. 12 $\frac{1}{2}$ $\%$ R.-Entsch., Meld. bis 30. Aug. a. Dir. Kaiser. — Bischofsburg.

Rekt. d. kath. Knabensch., Melb. a. Mag. — Schweidniz. Mittelschul. f. Deutsch, Naturwissenschaft, Gesang und Zeichnen a. d. h. Töchterch., 1200 bis 2100 M. u. 195 M. W.-G., Melb. bis 12. Aug. a. Mag. — Schweidler, Bez. Nachen. Co. Lehrerin z. Herbst, 1050 M., Melb. a. Pfarrer Ed. Demmer.

Briefkasten.

H. hier. Wir danken. — F. i. R. Sehr gern. Frdl. Gegengruß! — E. D. De. Die Sendung folgt baldigt. Herzl. Gruß! — D. i. L. Dankend

erhalten. — F. i. B. Wenn Sie nicht Namen nennen wollen, dann ist die Notiz für die Öffentlichkeit ganz zwecklos. — Fr. i. L. Zu „gänzlich freier Station“ ist allerdings auch die Beforgung der Wäsche zu rechnen. — S. i. S. Wir danken für die Aufmerksamkeit, lassen aber eine Berichtigung nur in dringenden Fällen eintreten. — W. i. W. Dank und Gruß!

Der von B. Becker in Seesen a. Harz gelieferte Rauchtabak zeichnet sich vor ähnlichen Fabrikaten durch seine Milde und Weichheit aus und ist allen Rauchern sehr zu empfehlen.

Als Verlobte empfehlen sich:

**Bianka Roerber,
Gustav Proste,**

Wammelwitz, Siegnitz,
den 3. August 1884.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute unser einziges liebes Töchterchen **Gertrud**. Tieftrauernd zeigen dies Freunden und Bekannten hierdurch an

Breslau, den 11. August 1884.

Oswald Words und Frau **Marte**, geb. Jungnitzsch.

Offene Lehrerstelle.

An der **evangelischen Oberschule** zu Grunshorf bei Reichenbach i/Schles. ist die **2. Lehrerstelle** vakant geworden und **möglichst bald** wieder zu besetzen.

Die Emolumente der Stelle bestehen in 810 M Bargehalt, in 126 M Entschädigung für Feuerungsmaterial, sowie in einer sehr geräumigen Wohnung nebst Zubehör und einem Gemüse- und Blumen-garten. [257 b

Qualifizierte Bewerber wollen sich **bis zum 20. August cr.** unter Beifügung ihrer Zeugnisse und des Lebenslaufes bei dem unterzeichneten Magistrat melden.

Reichenbach i/Schles., den 21. Juli 1884.

Der Magistrat.

Die **Lehrerstelle** an der evangelischen Schule zu Janny, Kr. Grünberg, wird zum **15. Oktober** d. J. **vakant**. Diefelbe wird bei einer Schülerzahl von etwa 50 sehr leicht. Minimalgehalt über 900 M neben freier Wohnung und Heizung.

Meldungen an Frau **Gräfin von Stosch** geb. Freitin von Massenbach, auf Polnisch-Kessel bei Grünberg in Schelfen. [258

Hilfslehrerstellen-Gesuch.

Ein Seminarist, der vorher 3 1/2 Jahr die Königl. Präparanden-Anstalt zu Schmiedeberg mit gutem Erfolg besucht hat, die Aufnahmeprüfung ins Seminar bestanden, dasselbe einige Zeit besucht, der aber besonderer Verhältnisse wegen es vorzieht, nächstens die Kommissionsprüfung abzulegen, sucht **bald** oder **spätestens zum 1. Oktober** cr. eine **intermittierende Hilfslehrerstelle** an einer öffentlichen oder Privat-Schule. Derselbe ist auch im stande einen Kantor oder Organisten in der Kirche zu vertreten. [262 a-d

Gefällige Offerten nimmt gern entgegen der Lehrer **Böhm** in Gaablan, Kr. Landeshut.

Soeben erschien in **2. Auflage:** [259

Orthogr. Übungsbuch für die Hand der Vorschüler höherer Lehraufs. u. der Volksschüler von **Otto Haack**, Lehrer am städtischen Realgymnasium in Stettin, Löwestr. 7, Preis 60 Pf. Durchaus günstig beurteilt von der Pädagog. Bayer. Lehrer Ztg., d. Gotthaisch. Schulbl., d. Pommerisch. Blättern, d. Elsaß-Lothring. Volksschule, d. Lehr.-Ztg. f. Ost- u. Westpr., d. Preuß. Lehr.-Ztg., d. Zeitschrift f. weibl. Bildung in Schule und Haus, d. Referats-Kommiss. d. Lehrer-Bereins in Frankfurt a. M. u. von d. Provinz-Behörde. Selbstverlag. Zu beziehen durch die Buchhandlung von **A. Stattelmann, Stettin**, Moltestraße.

An alle Christen!

Im Dunkeln,
ohne Flamme, ohne Brennstoff
leuchtende



Erweckt

Gefühl.

das religiöse

Crucifixe

Eleganter Zimmerschmuck
in drei verschiedenen Ausstattungen.

- Nr. 1. — 20 Ctm. Höhe 4; 6; 9 M
- Nr. 2. — 30 „ „ 5; 8; 12 M
- Nr. 3. — 40 „ „ 6; 10; 15 M

gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von der

Fabrik chemisch-technischer Bedarfs-Artikel

Teichmann & Co.

Berlin SO., Oranien-Strasse No. 182.

[2021-z

Erhebt das Herz zur Andacht!

Piano-Fabrik Friedrich Bornemann & Sohn

Berlin, Leipzigerstr. 85, empfiehlt ihre kreuzsait. Pianinos in bekannt erster Qualität zu Original-Fabrikpreisen. Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen. Zahlungsraten von **60 Mk. p. Quartal an. Preisverzeichnisse franko.**

Zur Einrichtung oder Ergänzung von

Schülerbibliotheken

in **Stadt- und Landschulen** empfehlen wir unsere Vorräte beliebter und wertvoller Jugendschriften, die wir zu **bedeutend ermäßigten** Preisen franko liefern. Ein Verzeichnis steht **gratis** und **franko** zu Diensten.

Priebatsch's Buchhdlg. in Breslau.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie **Breslau.** [235 g-n

J. Großpietsch,

Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Wenn der Erfolg eines Unternehmens allein für dessen Solidität spricht, so darf man dies mit vollem Recht von den Angeboten der rühmlichst bekannten Firma **Eduard Pohlisch** in **Leipzig**, Sternwartenstr. 49, behaupten. Erst einige Jahre sind verflossen, seit dieselbe ihre Cigarrenfabrikate in den Handel brachte, und bereits erfreuen sich diese der größten Beliebtheit eines großen Teiles des rauchenden Publikums, was die täglich aus allen Gegenden Deutschlands eingehenden Beifallsbezeugungen bestätigen.

Fassen wir kurz die Vorteile zusammen, welche genannte Firma ihren Abnehmern bietet, so sind dieselben folgende: 1. **Direkter Verkehr** mit den **Konsumenten**; 2. **billigste Preisstellung** bei anerkannt **vorzüglichster Güte** der Ware, ermöglicht durch **ausgebeuteten Umsatz**, sowie durch das in meinem Geschäfte streng durchgeführte System des **Bar-Gin- und Verkaufes**, welches Verluste, die schließlich stets der Konsument tragen muß, **völlig ausschließt**; 3. **Frankozusendung** jeder Bestellung von **300 Stück** Cigarren an, nebst **sorgfältigster, freier Verpackung**.

Indem die Firma **Eduard Pohlisch** an dem Grundsatz der strengsten Reellität auch fernerhin festhalten wird, hofft sie das Vertrauen des geehrten Publikums nicht nur zu erhalten, sondern sich dasselbe in Zukunft in noch größerem Maße zu erwerben.

Ferienzeit!

Schandau (sächsishe Schweiz).

Hôtel Gambirinus am Markte gelegen. Bei sorgfältigster Sauberkeit und billigen Preisen bestens empfohlen. [237 g-k

B. Becker in **Seesen** am Harz versendet als Spezialität einen seit Jahren als angenehm und milde bewährten **Gold. Rauchtabak 10 Pfd.** frk. **8 Mk.** Garantie: Zurücknahme. [196n

„La Pädagogia.“



Eduard Pohlisch,

LEIPZIG
Sternwartenstr. 49.